

Flügeler Volksbote.

Organ für die Interessen der werthätigen Bevölkerung.

Centralblatt Nr. 126

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Preis 10 Pf.

Der „Flügeler Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Feiertagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Münchener Straße Nr. 50-52, und die Post zu beziehen. — Preis vierzehntäglich 10 Pf. Monatlich 60 Pf. — Fortsetzungsliste Nr. 4082 s., letzter Nachtrag.

Die Angelgegebene beträgt für die vierzehntägige Zeitteil oder deren Hälfte 15 Pf., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. — Interesse für die nächste Nummer müssen bis 1 Uhr vor mittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 71.

Sonntag, den 25 März 1906

13. Jahr.

Gier zu einer Beilage und „Die Neue Welt.“

Schülerkramen und Schüler Selbstmorde.

O. R. In den Spalten der Tagespresse bilden jetzt die Schüler Selbstmorde eine ständige Notiz. Kein Tag vergeht, an dem nicht über eine dieser erschütternden Tragödien berichtet würde. Oft genug reihen sich die Geschehensbilder, deren hinterer Reporterstil die grausigen Motiven nur noch schneidend hervortreten lässt, zu zweien und breiten in dästerer Mannigfaltigkeit aneinander. Die Wochen um Österre bewahren ihren alten unheimlichen Ruf als Bruderkämpler Wachstumszunahme in den Bahnenreihen der Schüler Selbstmorde. Es ist die Schule, die zur Mörderin an blühenden Kindern wird — die Examenzeit mit ihren Aufregungen und Geistesüberbürdungen, ihren Schrecken, Vergangen und nervösen Reizzuständen jährt aus Jahren Kinder und Halbwachsene zu Hunderten in den Abgrund des verzweiflungsvollen Entschlusses, ihrem jungen Leben mit eigener Hand ein jähres schreckendes Blut zu schenken. Prof. Eulenburg hat auf Grund ärztlichen Materials eine Aussstellung über Schüler Selbstmorde für die Zeit von 1883 bis 1900 gemacht und nicht weniger als 950 Fälle konstatiert. Und Göttingen, der eine Untersuchung der Schüler Selbstmorde in Preußen für die Jahre von 1883 bis 1888 vorgenommen, hat ermittelt, daß von 269 Fällen 62 auf höhere und 107 auf niedere Schulen entfielen und daß sich 15 Schüler höherer Schulen (25 Proz.) und 1 Schreibe und 1 Mädel nach der Volksschule wegen Examenfurcht, Nachschwung und nicht bestandenen Examens getötet hatten. Auch von den 11 Selbstmorden der Statistik, die aus geläufigem Chriegel erfolgt waren, meint Göttingen, daß ein wesentlicher Teil auf das Schulfunkto der Schule mit ihrer Examenqual und Besureagebel gelegt werden müsse. Die unverhältnismäßig große Anzahl der jugendlichen Selbstmorde, die besonders um die Osterzeit auffallend in die Gescheirung tritt, rekuliert sich fast ausschließlich aus Schülern höherer Schulen, also aus dem Nachwuchs der Bourgeoisie. Zu diesen Reisen huldigt man ráufige allgemein noch der von einem wichtigen Chriegel dictierten Ausfassung, daß die gesellschaftliche Stellung der Eltern den Kindern den Besuch höherer Schulen als unumgängliche Pflicht auferlege, ganz gleichzeitig ob das Kind die intellektuellen Voraussetzungen hierfür aufweist, ob die entsprechende Begabung für wissenschaftliche Beschäftigung bei ihm vorhanden ist oder nicht. Da manchen Familien, besonders den mittleren und oberen Gesellschaftsschichten, blüben nach Bekundungen Dr. Baers die Befüruren, der Schulpoloz, die Verschönerung der Kinder des Münelpunkt aller Erfolge, um den sich das ganze Leben der Familie stellt. Dies ist übermäßig Betonen des Fortkommen in der Schule verlebt naturgemäß auch dem Examen eine über das normale Maß oft weit hinaus gehende Bedeutung und bildet die tiefste Wurzel einer ganzen Reihe unersehlicher Erscheinungen in unserer Schule, vor all im liegt sie zahlreichen Krankheiten Körper- und Gemütszuständen der Schüler als Ursache zu Grunde und führt nicht selten zum Selbstmord als der letzten Konsequenz.

Es ist schon oft genug darauf hingewiesen worden, daß die Schulzämen eine Einrichtung sind, für deren Existenzung allein vom Standpunkte der Schul- und Unterrichtsbyzene und Gewerbe schwierigster, ja durchaus agender Natur ins Feld geführt werden können. Bahoreiche Kinder geraten, sowohl durch die oft ganz außerordentlichen geistigen Anstrengungen, die den Pausen vorangehen, wie durch die Prüfungen selbst in einen Zustand großer Reizbarkeit, leiden an Kopfschmerzen, Schwindschädeln, Herzklappen, Nasenbluten, Husten, Blutandrang u. und verlieren zwischen Depression und Erkrankung hin und her geworfen, schließlich völlig die Herrschaft über sich selbst. Sogar bei sonst ganz gesunden Schülern macht sich die Folge der überbelasteten Geistarbeit während der Examenzeit in Rückslügen auf das körperliche Wohlbefinden bemerkbar. Einige recht beweisreiche Untersuchungsergebnisse beweisen dies zur Genüge.

Dr. Petermann untersuchte 43 Schüler (10 bis 16 Jahre alt) von der Realischule in Gosnowitz in der Examenzeit, vor und nach dem Examen und während der Examen selbst, wobei die Pulsfrequenz und der Blutdruck gemessen wurden. Elf Schüler waren mit Herz, Lungen- und Nierenkrankheiten erheblich belastet. Bei der Untersuchung während der Examenzeit belogten sich alle Schüler höchstens über Kopfschmerzen, Schwindel, Stiche in der Seite, schneller Ermübung, Nasenbluten, Husten der Hände beim Schreiben, Schmerzen in den Extremitäten, Herzklappen und Angstgefühl. In der Examenzeit war die geringste Pulsfrequenz 68, die höchste 120, der geringste Blutdruck 65, der höchste 130 Millimeter. Vor dem Examen war der Puls höher in 36 Fällen (84 Proz.) um 4 bis 36 Schläge in der Minute, der Blutdruck in 57 Fällen (86 Proz.) um 2 bis 40 Millimeter erhöht. Unmittelbar nach dem Examen war der Puls bei 34 untersuchten Schülern, im Vergleich zu dem Pulsfrequenz vor dem Examen, um 2 bis 40 Schläge

langsamer, der Blutdruck um 2 bis 23 Millimeter niedriger. Bei den Schülern der höheren Klassen trat die Wirkung der Examina auf Pulsfrequenz und Blutdruck noch stärker hervor. Dr. Janatoff saub durch Messungen des Körpergewichts bei Schülern während der Examenzeit, daß 79 Prozent der Schüler an Gewicht verloren und daß die Abnahme im Durchschnitt bei jedem Schüler 1½ kg betrug. Es kommt zu dem Schluss, daß unter den gegebenen Umständen die Examina in ihrer Wirkung auf den jugendlichen Organismus einer schweren Krankheit vergleichbar seien, die bedeutende Störungen der Ernährung und der Gewebe zur Folge hat und jedenfalls auch das folge Examen nicht unbedingt läuft, welches während der Examinationsperiode am ausgeprägtesten arbeitet: das Gehirn! Auch Dr. Hoffmann, der eine große Gedächtniskräfte aufgestellt hat, ist zu dem Ergebnis gelangt, daß die Weite aller Kinder während der Prüfungen ständig an 10 Prozent verlieren und daß in den höheren Klassen der Schule, deren Schüler die Examina ersteren nehmen, die Gewichtsabnahme bei einer größeren Anzahl zu verzeichnen war, als in den unteren Klassen. Viele Eltern halten die frühe neröse Erregung, in die die Kinder durch die Prüfungen versetzt werden, die ihnen den Schlaf raubt, den Appetit vermindert und sich in Form von Furcht, allgemeiner Unruhe, gebrüllt oder heulhaft gehobener Gemütsstimmung bemerkbar macht, für äußerst verläugnungs- und schädlich für die leidende Jugend. Auch Dr. H. ist diese Art, nachdem er beobachtet, wie ein Bekannter von ihm, ein im ganzen physisch, nicht leicht zu erschütternder Mensch, trotz guter Kenntnis während des langen Sommersemesters, in dem er seine Staatsprüfung ablegte, nicht weniger als 25 Pfund an Körpergewicht verlor. Dr. Albrecht schreibt die Art, in der sich der Examenzustand der Kinder je nach ihrer Individualität äußert, wie folgt: „Menschliche Gemüter leiden an einer permanenten Unruhe, die sie ihres Lebens nie froh werden läßt. Phantastisch Natioren sehen bei jeder mißglückten Aufgabe immer das Gescheit des kommenden Examens, der pessimistisch angelegte Schüler malt sich sein Mißgeschick in den schwarzesten Farben aus! Kommt hierzu noch, daß ein so gräßigster, nebstöß überreizter Schüler auch in der Familie keiner ruhigeren und nüchternen Aufassung der Dinge vermag, ja vielleicht sogar durch Schimpfen, Zammern und ungefährliches Drängen immer wieder angestieben wird, so ist es schließlich nicht zu verwundern, wenn der Schüler vor Prüfung verschütt und — sei es aus falschem Schamgefühl, gekränktem Chriegel, unüberwindlicher Angst, Furcht vor Strafe oder Vergeltung — sich das Leben nimmt. Gerade in der Jugend, die an sich nur zu sehr geneigt ist, alle Veränderungen mit über Spannung idealen Maßstäbe zu messen, ist das Hinanfassen des Chriegels über die verhältnißlose Höhe von verbrennendem Wohlgefallen. Wird einem Kind mit solch einem lärmstöß erhöhten Selbstgefühl die Achtung vor Eltern und Lehrern, auf die es Anspach erheben zu dürfen glaubt, aus berechtigten oder unberechtigten Gründen verfangt, so lernt es seine Dosen verachten und fügt es für Verirrungswürdig. Vom Selbstmordgedanken zur Selbstmordtat ist aber nur ein Schritt. So wird die Schule, indem sie mit ihren Befüruren und Examen den Chriegel anstachelt und ein über Spannung Chriegel hervorruft, zur Verschwörerin von kostungsvoollen Menschenkatastrophen in ungezählten Fällen.

Es wäre hohe Zeit, mit dem Befüruren und Examen unweiter, das auch aus pädagogischen Gründen entstehen abgelehnt werden muß endlich einmal aufzuräumen; wiederholt sind aus allen wie Kreisreihen in diesem Stein Stimmen laut geworden. Jedoch, die Sache ist nicht so einfach. Der Examenstress ist nur eine der zahlreichen Erziehungsformen des Drills. In dem das Wesen der ganzen offenkundigen Schulpädagogik von heutz sich erschöpft. Wer er besiegelt, so gräßt mehr oder weniger das ganze System ins Wasser. Das staatliche und gesellschaftliche Mandatentum kann ohne das Berechtigungswohl nicht existieren, mag dieses auch keineswegs auf dem tatsächlichen Chriegel von Fähigkeiten und Kenntnissen beruhen, sondern sich lediglich mit dem Faktum der Absolvierung einer höheren Schule zu schieden geben. Also besser für den Bourgeoisiebildung — das Portemonnaie des Vaters schlägt ihm die Tore der hohen Schulen auf und der Vater treibt ihn — falls Vogel oder Staub! — dann Jahr um Jahr den öden, blöden Wissenskram in den Schädel. Das mag für manchen eine recht qualvolle Prozedur sein, wie die Schüler Selbstmorde bestätigen, aber im allgemeinen immer noch leichter zu übersehen, als wenn der aufgenommene und bis zum Examen mühsam im Kopfe behaltene Wissensstoff auch noch geistig verarbeitet und verdaut werden sollte. So gräßlich ist nun unsere Bourgeoisie gegen ihren Nachwuchs nicht, sie begnügt sich mit den Befüruren, Prüfungen und Ausstellen, all den Skalen, End- und Schlußnoten unseres Klassenschulsystems — ihr Zweck ist damit genügend erfüllt.

Erst wenn die Schulerziehung im großen Ganzen sich frei gemacht haben wird von der einsitzigen Diktatur des Geistes, der Gedächtnisschinderei, der Wortpädagogik, dem ganzen Chinesentum unseres geistigen Lebens, wird die Mög-

slichkeit einer Besserung der Schulerziehung gegeben sein. Ja der Klassenkampf des Kapitalismus wird seiner diese glückliche Zeit erleben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Steuerabschaffungskommission des Reichstages beschloß gestern, entsprechend dem Antrag Herold (Büntz), bei Frachtkunden die Schiffsgesäfe bis zu 250 Tonnen steuertarif zu lassen. Bei der Beratung des Antrags Macken (B.), nach dem Ausschließungen von Allgemeingesellschaften, Kommanditgesellschaften auf Aktien und Gesellschaften m. b. H. über die Höhe der gesamten Vergütungen an die Aufsichtsratsmitglieder mit 10 Proz. der Gesamtsumme beschränkt werden sollen, auszurücken, wenn die Gesamtsumme 5000 Mark nicht übersteigt, brachte Staatssekretär Freiherr v. Stengel seine Sympathie zu dem Vier des Antrages aus. Bei der Abstimmung wird beschlossen, die Zeugeleider, soweit sie 50 M. täglich nicht übersteigen, sowie die Abgeleiter, soweit sie bare Auslagen betreffen, sturzlos zu lassen. Sodann wird gemäß dem Antrag Herold, mit dem der Abg. Macken sich einverstanden erklärte, der Steuerabzug von 10 auf 8 Proz. herabgesetzt. Der Antrag des Grafen Mieschanski, statt 5000 M. zu setzen 10 000 Mark wird abgelehnt. Der Antrag Behnhoff, wonach die Abgabe nur insoweit erhoben werden soll, als sie aus der Hälfte des 5000 M. übersteigenden Antrages gebildet werden kann, damit nicht unter Umständen die Aufsichtsratsmitglieder, die mehr als 5000 M. erhalten, sich schlechter stellen, als solche, die weniger beziehen, wird abgelehnt. Bei der Gesamtabschaffung wird der so abgeänderte Antrag Macken mit großer Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen geschlossen die Sozialdemokraten und die Freisinnigen.

Gegen den Abgeordneten Arendt. Dem Gesetzten Arendt ist folgender Brief des bekannten Klaratsenden Dr. Eugen Wolf zugegangen:

München, den 20 März 1906.

Sehr geehrter Herr!

Zu Nr. 128 der hiesigen „Allgemeinen Zeitung“ vom 19. März 1906 lege ich unter den Reichstagsberhandlungen, daß der Abgeordnete Dr. Arendt gefragt hat, daß die Hindernisse, welche Dr. Peters am Klimandschatz hat vornehmen lassen, von Herrn von Bismann unter den bestmöglichen Verhältnissen als vollständig erklärt worden seien und daß Herr von Bismann Herr Dr. Arendt persönlich gesagt habe, er habe das Urteil gegen Dr. Peters für einen Justizmord gehalten.

Dear Kinder des Major Dr. Hermann von Bismann bin ich es schuldig, zu erklären, daß diese Angaben im Reichstage des Herrn Dr. Arendt nicht richtig sind und wohl auf einer falschen Auslegung dessen, was ihm Herr von Bismann vor sehr vielen Jahren gesagt haben soll, beruhen müssen. Bismann hat sich mir gegenüber, und auch noch in den letzten Jahren, in dieser Sache ganz anders ausgesprochen, als Herr Arendt es angibt, und es wird außer mir auch noch andere alte Afikaner geben, die das bestätigen werden. Wenn Bismann noch am Leben wäre, hätte er wohl sofort teilnehmend die Angabe in den Mund legt.

Mit vorsichtiger Hochachtung usw.

Eugen Wolf.

Die sogen. preußische Wahlreform beschäftigte gestern das Abgeordnetenhaus. Nach längerer Beratung, auf die wir Montag eingehend zurückkommen werden, wurde die Vorlage einer 21gliedrigen Kommission überwiesen.

In der Budgetkommission des Reichstages schlug Abg. Arendt bei Beratung des Gesetzes der Börsen vor, den Borschlag um 40 Millionen zu erhöhen. Abg. Schwarzen Löwitz beantragte Schönburg um 20 Millionen. Letzterer Antrag wurde angenommen und in den Konsens gebracht. Dessen ein Antrag Erzberger, die infolge der Erz-Eimbote bereit zu stellende Summe von 17 auf 22 Millionen zu erhöhen.

Das Diplomatengesetz in Algeciras nimmt wieder einmal schärfere Formen an. Wir haben unsere Befreiung wie möglich mit den verworrenen und unklaren Rückständen über den Gang der Verhandlungen bestätigt, müssen aber heute von einer Neuerung des Börsen-Sprachrohrs, der Norddeutsche Allgemeine Zeitung, Noth nehmen, aus der hervorgeht, daß die Spaltung zwischen Frankreich und Deutschland sehr stark ist. Das norddeutsche Münsterblatt berichtet ebenso, daß wie schriftbewußt zu einer im Pariser „Temps“ veröffentlichte Depesche Lissabonss an den russischen Delegierten in Algier aus: „Wir lesen hier zum erstenmal, es sei ernsthaft behauptet worden, daß Italien der französischen Regierung geraten habe soll, den früheren österreichisch ungarnischen Vorschlag tel quel (so wie er ist) anzunehmen. Auch ist uns nichts davon bekannt, daß der deutschen Delegation in Algier die am Schlus der Depesche behauptete Mitteilung zu-

geworden sei. Auffällig ist aber nicht sowohl der Inhalt der russischen Instruktion als die Tatsache ihrer Veröffentlichung im „Tempo“. Nach der vom „Tempo“ in den letzten Wochen geführten Sprache, die nur dazu bestrikt, den Gang der Verhandlungen in Algieras zu föhren, kann der Zweck dieser leichten Veröffentlichung auch nur sein, einer Verständigung weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Die deutsche Politik wird sich dadurch nicht erhalten lassen, auf dem sichereren Boden des internationalen Rechts nach den von ihr von Anfang an gezeigten gewusstgänglichen Linien die deutschen Rechte und Interessen zu wahren.“

Deutschland.

Im Gefängnis verbrannt! Über einen Gefängnisbrand in Moskau, bei dem vier politische Gefangene ums Leben kamen und zahlreiche andere schwere Verletzungen davontrugen, wird dem „Tag“ gemeldet: „Im Krankenhaus-Hügel des Bulwark-Gefängnisses brach eine Feuerbrunst aus, die bei den jetzt in den hiesigen Gefängnissen herrschenden Zuständen entsetzliche Folgen haben mußte. In der chirurgischen Parade, wo der Brand infolge Explodierens einer Primusflamme entstand, befanden sich 28 schwer erkrankte politische Verhaftete, von denen viele in Ketten geschmiedet waren. Das Feuer ergossen einzigen Ausgang und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über den ganzen Raum. Da die Fenster mit ehemaligen Gläsern verschlossen standen, sahen die Kranken sich von jeder Rettungsmöglichkeit abgeschnitten. Die Feuerwehr drang mit Rauchmasken in das Innere des brennenden Gebäudes und rettete die mit furchterregenden Brandwunden bedeckten, meist bewußtlosen, halbersticken Gefangenen, von denen vier ihren Verletzungen erlagen. In den Moskauer Gefängnissen sind gegenwärtig 850 politische interniert.“

Befreiung eines politischen Gefangenen. Wie dem „Narod“ aus Warschau berichtet wird, gelang es am Sonntag einigen Genossen, durch einen sühnlichen Handstreich den Genossen Baleski, der wegen eines Attentats auf den Polizeiausschirer Abramowicz verhaftet war, zu befreien. Die Gefangenen hatten gerade ihren Morgenspaziergang im Gefängniskhof. Plötzlich öffnete sich das Tor und eine Gruppe junger Leute, alle mit Revolvern bewaffnet, drang ein. Die Wache stellte sich ihnen entgegen. Mit zwei Schüssen wurde der Kerkermästerr Jela niedergestreckt, durch einen dritten Schuß der Aufseher Kniaz. Dann ergriffen die jungen Leute den Genossen Baleski und schleppen ihn mit sich fort. Genosse Baleski befindet sich bereits in Sicherheit. Ein gewöhnlicher Verbrecher, der die Panik beobachtet hatte, um ebenfalls zu fliehen, wurde von der Gefängniswache erwischt und mußte in das Gefängnis zurückgeleitet werden.

Das russische Kriegsministerium stellt fest, daß der Verlust durch die im letzten Kriege vernichteten Schliffe ausschließlich der von Japan erbeuteten 250 Mill. Rubel beträgt.

Die Regierung wies 46 Millionen Rubel für den Bau neuer Kriegsschiffe an. — Hat die Regierung denn auch Gold?

Aus Lodz wird berichtet: Infolge der anbauenden Ausfälle und wegen der Richtersäubigkeit (?) der Forderungen der Arbeiter entstanden die Verwaltungen der großen Fabrik-Aktion-Gesellschaften der Stadt, Schlesier und Poznanisch, sämtliche Arbeiter, im ganzen 16 000. Die Fabriken wurden geschlossen.

Frankreich.

Ein Geistlicher als Totschläger. Der Aufstand der Klerikale hat nun mehr das zweite Menschenleben gefordert. Über diesmal ist es nicht ein gläubiger Katholik, der im Kampfe gegen die bewaffnete Macht der heidnischen Republik als Märtyrer gefallen ist. Vielmehr ist der Tote ein „Ungläubiger“, und derjenige, der ihn getötet hat, ein Geistlicher der „Religion der Liebe“. Die genauen Umstände sind noch nicht festgestellt. Nur so viel ist sicher, daß eine Klerikale Demonstration, die ein Abbe aus Narbonne-Saint-Nicolas-du-Pont veranstaltete, eine Gegenkundgebung hervorrief. Zwei Klare, die hernach den Prediger zum Bahnhof begleitet hatten, wurden von einem Schar höhnender Arbeiter verfolgt. Bei ihrem Wohnhaus angelangt, blieben sie auf der Schwelle stehen und ließen die aufgeregten Leute an sich herankommen. Da, wie es heißt, stark angetrunkenen Bergarbeiter namens Schomacher soll nun mit dem Eisen einer Heugabel — die Geistlichen sagen: auch mit einem Messer — auf sie losgeschürtzt sein. Da feuerte Abbe Claude aus einem kleinfüßigen Revolver ab, der Schomacher tödlich verwundete! Claude Begleiter, Abbe Vacour, gab aus dem Fenster noch weitere Revolver schüsse ab, die indes niemand trafen. Bezeichnend für die Moral der Frommen ist, daß, während die Arbeiter den Sterbenden in eine nahe Apotheke trugen, die Brüder des Orts aus der Fassade riefen: „So ist's recht!“ — Die beiden Pfaffen sind ins Gefängnis vor Paris eingeliefert worden.

Deutscher Reichstag.

Original-Bericht des „Bünder Volksbote“.

Berlin, den 23. März 1906.

73. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesstaatssitz: Erbprinz zu Hohenlohe.
Die zweite Beratung des Kolonialrats wird beim Etat für Togo fortgesetzt.

Bedebour (SD): Uns interessieren vom Etat für Togo hauptsächlich die zum Schutz der Neger gegen die Ausbeutung durch die Plantagen- und Speditionsgesellschaften ergriffenen Maßnahmen. Der sozialdemokratischen Anregung ist es zu danken, daß eine Untersuchungskommission eingefestigt wurde. Diese hat sehr erfolgreich gearbeitet. In der Landschaft Nambo sind große Ländereien, die nominell schon der Logogesellschaft gehören, den Neger wieder zugesprochen worden. Auch heute noch macht die Landesgemeinschaft ein glänzendes Geschäft. Sie hat für den Hektar relativ gut n. Bodens 70 Pf. bezahlt, doch in der Tat ein sehr billiger Kaufschilling, zumal das Gebiet von der Eisenbahn durchschnitten wird. — Die sozialdemokratische Fraktion ist stolz darauf, die Komzialdemokratie des Reichstages auf das Treiben der Plantagengesellschaften gelenkt zu haben. Wir hoffen, daß uns bei anderen Gelegenheiten, wenn wir die Rechte der Eingeborenen gegen die Gesellschaften verteidigen, die bürgerlichen Parteien nicht wieder im Stich lassen werden. Man scheint auch

dort, wie aus der neulichen Rede des Abg. Dagemann hervorging, zur Einsicht gekommen zu sein, daß es im Interesse der Kolonien selbst liegt, dem Plantagensystem entgegenzutreten und die Eigenkultur der Neger zu fördern. Ich bitte die Kolonialverwaltung, auf das Treiben der Gesellschaften ein scharfes Auge zu haben und dafür zu sorgen, daß das Land längs der Togo Bahn in erhöhtem Umfang an die Neger zurückstattet wird. (Beifall b. d. Sozial.)

Stellvertreter Kolonialdirektor Brin zu Hohenlohe: Ich konstatiere, daß die Togo-Gesellschaft selbst es gewesen ist, welche eine Nachprüfung ihrer Gerechtsame beantragt hat. Die erste Anregung zu einer solchen Nachprüfung geschah durch Angriffe, welche hier im Reichstage am 25. April 1904 gegen die Togo-Gesellschaft gemacht sind, und zwar zuerst durch den Abg. Dasbach. Lebte die Tätigkeit der Kommission, hat der Vorredner schon Absicht erktelt; ich glaube, dem nichts hinzufügen zu müssen. Nur in einer Hinsicht muß ich den Herrn Vorredner berichtigten. Der Abg. Ledebour meinte nämlich, die Gesellschaft habe nur 650 Hektar, die sie jetzt noch in der Landschaft Nambo besitzt, nur 450 Mark bezahlt. Das ist nicht richtig. Die Togo-Gesellschaft ist der zweite Rechtsnachfolger des ursprünglichen Erwerbers. Im ganzen sind für ihre Ländereien in ganz Togo 220 000 Mark, das heißt über 2 Mark pro Hektar bezahlt worden. Für die Ländereien, welche die Togo-Gesellschaft jetzt noch in der Landschaft Nambo besitzt, hat sie über 3 Mark pro Hektar bezahlt. Was die Eisenbahn betrifft, so verläßt sie allerdings das Gebiet der Togo-Gesellschaft in einer Plantage. Die Kommission hat ihre Arbeiten noch nicht auf andere Gebiete ausdehnen können, weil ein Teil ihrer Mitglieder erkannt ist. Es sind hervorragend tüchtige Männer, und ich kann die Hoffnung aussprechen, daß sie später ihre Tätigkeit in gesuchter Weise fortführen werden. (Beifall.)

Dr. Paasche (NL): Der Abg. Ledebour scheint nach seinen Aussführungen mit der Regulierung der Angelegenheit der Togo-Gesellschaft im großen und ganzen zufrieden zu sein. In der Tat ist es hier gelungen, einen billigen Ausgleich zwischen den Interessen der Eingeborenen und der Gesellschaft zu finden. Ich möchte nur wünschen, daß auch in unseren anderen Kolonien ein beträchtlich billiger Interessenausgleich sich bewerkstelligen lassen möge. — Ich verkenne nicht die Bedeutung der Eingeborenenkulturen; aber der Plantagenbau ist nicht zu entbehren; die Zukunft unserer Kolonien, zumal Logos, beruht auf ihm. (Beifall bei den Nailib. und rechts.)

Dr. Arentz (NL): stimmt den Aussführungen des Vorredners zu. Der Plantagenbau ist nicht zu entbehren; er ist die Voraussetzung für eine ausgiebige Förderung des Landbaues unter den Eingeborenen. Die Bahn von Lome nach Palimbe, deren Kosten durch die Einnahmen der Kolonie gedeckt werden, sollte möglichst bald fortgeführt werden.

Bedebour (SD): wendet sich gegen einige Aussführungen des Stellvertretenden Kolonialdirektors betreffend den Preis, der den Logonegern für die verkauften Ländereien gezahlt worden ist. (Ein großer Teil der Aussführungen bleibt unverständlich, weil der Redner der Journalistentribüne den Rücken zukehrt.)

Erbprinz zu Hohenlohe: Die Zahlungsangaben des Herrn Bedebour sind durchaus richtig, sie beziehen sich aber auf die, die der ursprüngliche Käufer Scholto Douglas gezahlt hat. Ich hatte angenommen, er müsste zu wissen, was die jetzige Togo-Gesellschaft gezahlt hat.

v. Böhendorff-Stölpn (R): bezeichnet Togo als eine sehr zukunftsreiche Kolonie und regt an, Versuche mit Automobilen zur Erforschung des Inneren anzustellen.

Stellvertretender Kolonialdirektor Brin zu Hohenlohe: stellt Erfüllung der Wünsche des Vorredners in Aussicht. Ein höherer Forstbeamter ist auf dem Wege nach Togo, um den Waldreichtum des Landes nach wissenschaftlichen Prinzipien zu erschließen. Den Urlaub der Kolonialbeamten können wir nicht schematisch regeln. Wir müssen es ihrem Wissenstrieb überlassen, den Urlaub zu benutzen, um andere Kolonien kennen zu lernen. In vielen Fällen ist das auch geschehen.

Hiermit schließt die Debatte.

Der Titel wird bewilligt.

Der Rest des Etats für Togo wird debattelos bewilligt.

Es folgt der Etat für Südwestafrika.

Hierzu liegt eine Resolution Graf Hompesch und Genossen (Str.) vor, die den Reichskanzler auffordert, sofort eine Löschung der Verträge herbeizuführen, die über die Lieferungen für die Schutzgebiete von der Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes abgeschlossen worden sind und über die Dauer eines Etatsjahres hinausgehen.

Ein Antrag Dr. Arentz und Genossen (Ap.) will an Stelle des Wortes „sofort“ setzen: „an dem ersten technisch zulässigen Zeitpunkt“ und folgenden Satz hinzufügen: „bis zum Ablaufe der Verträge aber auf eine Ermäßigung der Preise für die vereinbarten Lieferungen durch günstliche Vereinbarung hinzuwirken.“

Lattmann (Britisch. Bg.) beantragt Zurückverweisung der Position Ausgaben aus Urlaub des Aufstands. Er wendet sich dann gegen die Miss-Ehen, empfiehlt die Förderung des Genossenschaftswesens und hält es für gerechtfertigt, wenn man den Ausländern ihr Stammland zur Strafe nimmt. Das habe man Verabredung genannt. (Soz.: Sehr richtig!) Was solle aber aus diesen 210 000 qkm Land werden? Besiedelung sei nötig und viele Soldaten seien dazu ja bereit. Auch sei die Bahn im Süden sehr nötig.

Erbprinz zu Hohenlohe: kommt auf die sogenannte Buren-Verchwörung in Windhuk zurück, die angeblich völlige Loslösung der Kolonie beabsichtigt haben sollte. Erstuntersuchungen ergaben, daß ein junger Bür angezeigt hatte, daß der Überschlag einer Provinz kolonie geplant sei, um sie über die Grenze zu bringen. Vier Nadelstifte wurden gefunden und am 20. Oktober abgeurteilt. Zwei erhielten je 5 Jahre Gefängnis (Vilisfeld und Botha), zwei andere (Müller und Cronje) 4½ und 1½ Jahr. Es war kein politischer Plan, sondern ein Raubversuch. Auch Robbers sollte überrumpelt werden. Das ganze ist stark ausgebauscht worden. Das Genossenschaftswesen hofft man mit Hilfe des Sachverständigen Haas gut zu fördern. Das Stammeland soll teils zu Reservaten und Stationen der Eingeborenen verwendet werden (im Anschluß an weiße Ansiedelungen, denen sie Arbeit liefern sollen). Teils aber auch zu Ansiedelungen Weißen. An die Ansiedlung der Schwarzen werde gar nicht gedacht, schon weil sie eine wertvolle Arbeitskraft sind. Südwestafrika sei unser einziger zur Besiedelung geeignetes Schutzgebiet in Afrika. Zug zu der Schutztruppe haben sich sehr viele zur Ansiedlung gemeldet. Die Kolonie muß doch wohl Wert haben. (Sehr wahr! rechts.) Der Gouverneur arbeite jetzt mit einem Gouvernementrat aus verschiedenen Berufsständen gerade einen Besiedelungsplan aus, — eine sehr schwierige Arbeit. Eng damit zusammen hängt die

Wasserfrage, die sehr wichtig ist für jede Besiedelung. Daraufhin ist das Land erst zu untersuchen. Die Bizenhausen-Kolonialschule erobt sich, dort Musteraufzüge anzulegen, was sehr dankenswert wäre. Mit dem Gouverneur werde deswegen schon verhandelt. Für die Bahn-Anregung sei er dem Vorredner nur dankbar, da sie sehr wichtig sei, auch für die Truppenstationen im Süden.

Erzberger (S.) meint, es könne so nicht weitergehen. In 2½ Jahren hätten diese Kolonien 302 Millionen Mark erfordert, und Garantien vor weiteren Nachtragsansprüchen habe man dabei noch nicht einmal. Auch bei Ausleihen würde man so 10½ Millionen Mark üblich brauchen. Mit der türkischen Verminderung von Missernten ist Redner einverstanden. Die Ansiedelung im Lande sei schwierig. Manche Männer meinen, mehr als 115 000 Ansiedler könne es nicht ernähren. Auch die Buren seien nicht empfehlenswert dazu. Beters empfiehlt Vorsicht, weil das Land sehr ähnlich sei. Man solle also mit allen Ausgaben sehr vorsichtig sein. Ein Stammeland oder Vermögen gebe es nicht bei den Afrikanischen, sondern nur Familienvermögen. Die Konfiszierung solcher Landes könnte leicht zu neuen Aufständen führen, besonders bei den kriegerischen Diambos. Ein solcher tropischer Aufstand würde hunderte von Millionen kosten. Was soll nun mit den landlosen Herero geschehen? Als Viehhüter wären sie landlos. Die Missionen möchten in solchen Fällen ihre Tätigkeit einstellen. Redner wünscht, daß ein großer Teil des Landes den Ausländern zurückgegeben wird, damit sie selbstständig werden können. Echt bureaukratisch sei es, durch Anschlag in dem großen Lande zu verhindern, daß das Land verwüstet sei, wenn es bis da und dahin nicht wieder besetzt sei. Man müsse Eingeborenen-Schutzkommissionen bilden, wie im Kongostaat. Unrichtig sei Deimlings Angabe, daß die Engländer die Durchfuhr verweigerten usw., womit er den Bahnbau besonders begründete. Kapitänstelegramme besagten das. Erzberger empfiehlt weiter die Resolution Hompesch und die Resolutionen der Kommission. Erwendet sich gegen die Monopolverträge. Die Firma Tippelskirch in Berlin als Vermittler und Kommissär erhält jährlich Schutztruppenaufträge für 8 Millionen Mark und schlägt 30 Prozent drauf, also circa 2 Millionen Mark. Sie hatte 1896 außer einem Vertrag auf fünf Jahre, jetzt einen bis 1911 und versorge alle Kolonien und habe ein Monopol. Die Firma Tippelskirch liefere manche Waren für 6 Mt., wo hier das Kriegsministerium nur 4,35 Mt. zahlt. Für Stielz zahlt Tippelskirch selbst 18 Mt. und liefere sie für 23,20 Mt. Redner wünscht am Schlus möglichst sofortige Löschung des Vertrages mit der Firma Tippelskirch, da sie um 30 Prozent teurer sei, als andere Fabrikanten und Lieferanten.

Erbprinz zu Hohenlohe bemerkt, er habe schon in der Kommission gefragt, daß das Diamboland vorläufig ganz unbesetzt bleibe, da ein großer Aufstand dort viel schlimmer wäre als der jetzige. Waffeneinfuhr sei dort verboten und der Handel nur mit Erlaubnis gestattet. Zum Teil müsse das Stammland der Ansiedelung nutzbar gemacht werden. Der Gouverneur habe freies Ermessens. Auch die Empörer haben vielfach durch Verträge Ansprüche darauf. Die Einrichtung von Anwalts für die Eingeborenen werde erwogen. Südwestafrika sei aber nicht wertlos und sehr gut für Viehaucht; man solle nicht zu pessimistisch denken.

Legationsrat Seitz bemerkt, die Verträge mit Woermann haben ihm wohl ein Monopol gegeben, dafür habe er aber auch günstige Landungsverhältnisse geschaffen. Mit der Firma Tippelskirch wäre man zu langfristigen Verträgen geneigt, da der Mann sonst die Ansiedlungen nicht machen könnte. Der Redner geht dann näher darauf ein und verteidigt weiter die Verträge mit Tippelskirch als Ergebnis früherer Verhältnisse und als vorteilhaft, doch werde die Rendierung erwogen.

Oberst Eimling bestreitet, daß er gesagt haben solle, die Engländer ließen uns von Süden keine Zufuhren durch. Im Gegenteil, sie hätten viel für uns getan, und man müsse ihnen dankbar sein. Doch genüge die Zufuhr nicht für ein größeres Vorgehen gegen Morenga, daher sei die Bahn notwendig.

Bebel (SD): Ich bin genötigt, zunächst eine Richtigstellung vorzunehmen an einer Aussführung, die ich im vorigen Jahre gemacht habe. Der Herr Abg. Lattmann hatte damals auf gewisse Prezisierungen eines Kaufmanns Görne, die in die Presse langen waren, bezug genommen, nach denen ich in einer Privatunterhaltung mit diesem Herrn Anscheinungen über unsere Kolonien entwidelt habe. Ich habe ihm wohl ein Monopol gegeben, dafür habe er aber auch günstige Landungsverhältnisse geschaffen. Mit der Firma Tippelskirch wäre man zu langfristigen Verträgen geneigt, da der Mann sonst die Ansiedlungen nicht machen könnte. Der Redner geht dann näher darauf ein und verteidigt weiter die Verträge mit Tippelskirch als Ergebnis früherer Verhältnisse und als vorteilhaft, doch werde die Rendierung erwogen.

Oberst Eimling bestreitet, daß er gesagt haben solle, die Engländer ließen uns von Süden keine Zufuhren durch. Im Gegenteil, sie hätten viel für uns getan, und man müsse ihnen dankbar sein. Doch genüge die Zufuhr nicht für ein größeres Vorgehen gegen Morenga, daher sei die Bahn notwendig.

Bebel (SD): Ich bin genötigt, zunächst eine Richtigstellung vorzunehmen an einer Aussführung, die ich im vorigen Jahre gemacht habe. Der Herr Abg. Lattmann hatte damals auf gewisse Prezisierungen eines Kaufmanns Görne, die in die Presse langen waren, bezug genommen, nach denen ich in einer Privatunterhaltung mit diesem Herrn Anscheinungen über unsere Kolonien entwidelt habe. Ich habe ihm wohl ein Monopol gegeben, dafür habe er aber auch günstige Landungsverhältnisse geschaffen. Mit der Firma Tippelskirch wäre man zu langfristigen Verträgen geneigt, da der Mann sonst die Ansiedlungen nicht machen könnte. Der Redner geht dann näher darauf ein und verteidigt weiter die Verträge mit Tippelskirch als Ergebnis früherer Verhältnisse und als vorteilhaft, doch werde die Rendierung erwogen.

Lattmann (Britisch. Bg.) beantragt Zurückverweisung der Position Ausgaben aus Urlaub des Aufstands. Er wendet sich dann gegen die Miss-Ehen, empfiehlt die Förderung des Genossenschaftswesens und hält es für gerechtfertigt, wenn man den Ausländern ihr Stammland zur Strafe nimmt. Das habe man Verabredung genannt. (Soz.: Sehr richtig!) Was solle aber aus diesen 210 000 qkm Land werden? Besiedelung sei nötig und viele Soldaten seien dazu ja bereit. Auch sei die Bahn im Süden sehr nötig.

Erbprinz zu Hohenlohe kommt auf die sogenannte Buren-Verchwörung in Windhuk zurück, die angeblich völlige Loslösung der Kolonie beabsichtigt haben sollte. Erstuntersuchungen ergaben, daß ein junger Bür angezeigt hatte, daß der Überschlag einer Provinz kolonie geplant sei, um sie über die Grenze zu bringen. Vier Nadelstifte wurden gefunden und am 20. Oktober abgeurteilt. Zwei erhielten je 5 Jahre Gefängnis (Vilisfeld und Botha), zwei andere (Müller und Cronje) 4½ und 1½ Jahr. Es war kein politischer Plan, sondern ein Raubversuch. Auch Robbers sollte überrumpelt werden. Das ganze ist stark ausgebauscht worden. Das Genossenschaftswesen hofft man mit Hilfe des Sachverständigen Haas gut zu fördern. Das Stammeland soll teils zu Reservaten und Stationen der Eingeborenen verwendet werden (im Anschluß an weiße Ansiedelungen, denen sie Arbeit liefern sollen). Teils aber auch zu Ansiedelungen Weißen. An die Ansiedlung der Schwarzen werde gar nicht gedacht, schon weil sie eine wertvolle Arbeitskraft sind. Südwestafrika sei unser einziger zur Besiedelung geeigneter Schutzgebiet in Afrika. Zug zu der Schutztruppe haben sich sehr viele zur Ansiedlung gemeldet. Die Kolonie muß doch wohl Wert haben. (Sehr wahr! rechts.) Der Gouverneur arbeite jetzt mit einem Gouvernementrat aus verschiedenen Berufsständen gerade einen Besiedelungsplan aus, weil ein Minister an ihr beteiligt ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Ich will sehr gern glauben, daß die Firma Tippelskirch angesehens des Antrages Hompesch will sie retten, was sie retten kann. Aber damit sind wir nicht zufrieden. Wenn die Firma überhaupt noch Ehre im Leibe hat, sollte sie freiwillig sofort von dem Vertrag zurücktreten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das ist einfach eine Unzulänglichkeit. Vor allem wird doch wohl das Firmenmitglied von Bod-

bielski seinen Einfluss bei der Firma in diesem Sinne ausüben. Wie erwarten das, und ich werde bei der dritten Sitzung danach anfragen. (Beifall b. d. Soz.) Wenn man den Abg. Lattmann hört, so möchte man glauben, man brauche in Südwestafrika nur einen Span in den Boden stecken, um Wasser zu bekommen. Mit viel Geld kann man ja schließlich jedes Dreckbett in ein Paradies verwandeln. Aber auf die Kosten kommt es an. Warum wenden Sie das viele Geld nicht an, um in Deutschland die zahlreichen Deichländer einzuführen? Dem widerstehen Sie sich aber. (Widerspruch rechts.) Das Wort „Kolonie“ läßt auch manche einen magischen Zauber aus, wenn man es ausspricht, geht der Verstand gleich süß. Alle Rentabilitätsberechnungen, wie man sie in der Heimat anstellt, werden draußen vergessen. Es muß außerdem erst eine Erziehung der Eingeborenen eintreten, bevor wir die Machtmittel auf die Dauer erlangen können. Was wird das kosten! Zu meiner großen Überraschung hat Oberst Deimling ausgesetzt, daß auch im Hereroland und im nördlichen Hottentottenland der Aufstand noch unter der Aste glimmt. — Ich möchte den Abg. Lattmann fragen, wie er sich seinen Plan, das Auftreten von Mischlingsstrassen zu verhindern, eigentlich denkt. Er müßte dann doch wenigstens fordern, daß niemand in die Kolonie hineingelassen wird, der nicht seine Frau oder doch wenigstens seine Braut (Heiterkeit) mitbringt. (Gruß des Abg. Müller-Meinigen: Oder seine Cousine! Große Heiterkeit!) Oder aber, wenn Herr Lattmann keine Mischlinge dort unten will, soll er dafür sorgen, daß keine Edelgermanen dorthin kommen, die sich mischen könnten. Jeder oblige Mensch weiß, daß die Eingeborenen durchaus im Recht waren, sich zu empören, weil man ihnen ihr Land hatte nehmen wollen. Die Missionäre waren sicher derselben Meinung, lebt bezeugt der Abg. Lattmann das Gegenteil. Wenn seine Behauptung ebenso wahr ist wie seine Behauptung vom Mittwoch vom „rappiger werden“ als Programmpunkt meiner Partei, dann ist überhaupt nichts wahr. Neben die Drambos denkt die Regierung jetzt ja sehr vernünftig, hoffentlich bleibt sie dabei. Auch die Köln. Volkszeitung hält Südwestafrika für ähnlich wertlos und begreift es, daß es Sinn hat, so viel Gelder dafür auszugeben. Sicherlich denkt auch mancher Zentrumsabgeordnete hier im Hause so, aber er traut sich nicht, es öffentlich zu sagen. (Große Heiterkeit.) Bei Ihnen (am Zentrum) gibt es immer zwei Ansichten, eine öffentliche und eine geheime. (Große Unruhe im Zentrum.) Ich fürchte, die Hoffnungen, die man so freudig auf den neuen Gouverneur setzt, werden auch auszuhändigen werden. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdem.)

Dr. Arendt (Ap.) polemisiert gegen den Abg. Bebel. Bei der Rentabilitätsberechnung der Kolonien sollte man doch auch die Fehler in Betracht ziehen, die durch die falsche Sparmautspolitik der Kolonialgegner gemacht sind. — Das Land hat den Hereros nie gehört, sondern ihren Häuplingen, deren Sklaven sie waren. Sie haben also nur Vorteile von der deutschen Herrschaft. Herr Bebel ruft es, daß in der Zentrumspartei nicht jeder frei aussprechen kann, was er will. Na, bei der Sozialdemokratie (Heiterkeit), da darf ja jeder sagen, was er will, gewiß! (Heiterkeit.) Es kommt aber auf die Folgen an. Bei der Sozialdemokratie richten sich die Folgen nach dem Satze: Wer nicht spart, fliegt raus! (Sehr gut! und große Heiterkeit rechts und in der Mitte.) Auch ich bin gegen die Monopolverträge, aber Herr von Bodbielski ist unschuldig. (Hört, hört rechts.) Mein Antrag ist besser, als der des Abg. Grafen Hompesch. Das Reich muss auch gegenüber der Firma Tippelsbach seinen rechtlichen Verpflichtungen nachkommen. (Sehr richtig! rechts.) Redner warnt, daß der Bahnbau Windhuk-Nehoboth verschoben wird, bis die Bahn Swakopmund-Windhuk vollständig gebaut ist. Dagegen ist die Bahn Lubub-Kleemannshop dringend notwendig. Sie kann bis Juli 1907 fertig sein; in diesem Augenblick aber werden die militärischen Kosten sehr viel geringer werden. Jeder Kilometer auf der Strecke Lüderitzbucht-Lubub, die bis September 1906 fertig sein wird, und auf der Strecke Lubub-Kleemannshop wird so viel Einsparung mit sich bringen, daß der Bahnbau gedeckt wird. Deshalb bin ich gegen Zurücksetzung an die ohnehin schon überlastete Budgetkommission. Die Kolonie muß von Süden her erschlossen werden. (Beifall rechts).

Gebrauch zu Höhe: Nach den Ausführungen des Abg. Bebel könnte es den Anschein haben, als ob die Tatsache, daß Herr von Bodbielski Mitglied der Firma Tippelsbach ist, Einfluß auf die Verträge mit der Firma gehabt hat. Von einer solchen Beeinflussung kann aber nicht im Entferntesten die Rede sein. Ich habe die Erklärung abgegeben, daß sich die Kolonialverwaltung in keiner Weise darum kümmert, wer ausfällig Mitglied einer Firma ist. Ich hoffe, daß diese Erklärung bei der Mehrheit des Hauses Beifall finden wird. (Lebhafte Beifall rechts.)

Schrader (Fbg.): Der Abg. Bebel hat heute wieder einmal gegen die sogen. „Kolonialgrämmer“ polemisiert. Es gibt aber auch „schwarmerische“ Kolonialgegner, welche, die in ihrer Gegnerschaft jedes Malz und Bier vergessen lassen. (Beifall.) Ich bin mit dem Abg. Bebel ganz darin einig, daß wir für längere Zeit die Schutztruppe nicht entbehren können. Wir müssen im übrigen eine Kulturpolitik treiben, in erster Linie also Eisenbahnbau. Ich sehe gar nicht ein, warum nicht gleichzeitig die Bahnen Windhuk-Nehoboth und Lubub-Kleemannshop gebaut werden können. (Abg. Dr. Arendt: Das würde keine Mehrheit finden.) Ich sehe gar nicht ein, warum die Mehrheit dieses Hauses nicht vernünftigen Erwägungen zugänglich sein sollte. Ein großer Teil der Kosten würde schon dadurch gedeckt sein, daß wir an den Viehtransporten große Einsparungen durch den Bahnbau machen werden, besonders bei der nach Kleemannshop. Diese Bahn führt übrigens auch durch ein Gebiet, das der Erschließung wohl lohnt. Ob freilich der Bahnbau so schnell möglich sein wird, wie man sich hier vielleicht vorstellt, scheint mir recht zweifelhaft. Jedenfalls könnten wir durch gleichzeitige Inangriffnahme der beiden Bahnen das Land völlig erschließen. Die Kosten für die Verzinsung der Bauhülme kämen schon gegenüber den Einsparungen bei der Schutztruppe gar nicht in Betracht. (Bravo! rechts u. b. d. Frei. Vereine.)

Hierauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt.

Schluss 6 Uhr.

Vüb und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 24. März 1906.

Zugang nach den Möbelfabriken von Hinde u. Steck, Dewuth u. Co., Gebr. Wasserstradt und Ad. Hess ist seitens der Möbeltischler, Drechsler, Maschinen- und Hälfsarbeiter streng fernzuhalten.

Zugang von Werkarbeitern nach Rostock ist fernzuhalten, da 1800 Arbeiter der Reparaturwerkstatt angestellt sind!

Bei Lohnbewegung der Kutscherei. In der gestern abend im „Vereinshaus“ abgehaltenen starkbesuchten öffentlichen Kutschereisammlung sollte zunächst der Bericht der Lohnkommission entgegenommen werden. Leider gab es nichts zu berichten, da die Kutscherei es aufscheinend für unter ihrer Würde gehalten haben, bei Lohnkommission auf ihr Schreiben eine Antwort zu geben. Von allen Seiten wurde dieses Gehaben der Arbeitgeber einer scharfen Kritik unterzogen und betont, daß die Männer die Kutscherei als Menschen 2. Klasse zu betrachten scheinen. Sie glaubten schenken. Sie glaubten jedenfalls, daß die Kutscherei sich nicht einig seien. Der starke Beifall der Versammlung, sowie die die Tatsache, daß die Organisationsverhältnisse der Kutscherei sehr gute seien, beweist jedoch das Gegenteil. Die Kutscherei wollen sich nicht mehr als Sklaven behandeln lassen; auch sie erheben Anspruch auf ein menschenwürdiges Dasein. Nicht länger mehr wollten sie bei einer Arbeitszeit von 4 Uhr morgens bis 9, 10 Uhr abends und einem Lohn von 18 Mr. pro Woche ein trauriges Dasein führen. Jetzt sei die Zeit gekommen, wo man energisch vorgehen müsse. Einstimig fand derauf folgende Abstimmung:

In Erwägung, daß die Fuhrherren es nicht für nötig gehalten haben, anlässlich der Lohnbewegung auf das Schreiben der Lohnkommission zu antworten;

in fernerer Erwägung, daß in anbetracht der wesentlich gestiegenen Lebensmittelpreise eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Roll- und Blockwagenkutscherei, Maaten und Packer erfolgen muß,

beschließt die am 23. März 1906 im „Vereinshaus“ tagende öffentliche Kutscherversammlung:

Falls nicht bis zum Montag, den 26. März 1906, mittags 12 Uhr, mit der Lohnkommission eine Einigung über die gestellten Forderungen erfolgt ist, ab Dienstag, den 27. März, die Arbeit ruhen zu lassen.

Das Abstimmung wurde mit städtischem Beifall abgenommen. Beschllossen wurde dann noch, am Montag, den 26. März, abends 9 Uhr wiederum eine öffentliche Kutscherversammlung abzuhalten. — Die Arbeiter haben den Fuhrherren nun noch die Möglichkeit geboten, die Lohnbewegung auf Friedlichem Wege zu Ende zu führen; sie haben noch einmal die Hand zum Frieden geboten. Widmen die Fuhrherren im eigenen Interesse einzukennen und nicht auf ihrem Herren- im Hause-Standpunkt beharren. Sie haben anlässlich des Inkastrenns des Bollartes eine wesentliche Erhöhung ihres Rollgeldes eingetreten lassen und sollten nun auch ihren Kutschern etc., die noch viel mehr wie sie unter dieser Roll- und Steuerpolitik zu leiden haben, entgegenkommen.

Bei Lohnbewegung der Maler. In der am 22. März stattgefundenen Versammlung der Maler wurde der Vorschlag der Meister mit 92 gegen 9 Stimmen abgelehnt. Die Meister bieten eine Lohnertshöhung von 2 Pfsg. Für die jüngeren Gehilfen (bis zum 21. Lebensjahr) soll der bisherige Lohn von 62 Pfsg. fortbestehen. Die Meister wünschen einen Abschluß auf 2½ Jahre. Die Gehilfenschaft behält sich weitere Schritte vor, um zum Abschluß eines günstigeren Lohn- und Arbeitstariffs zu kommen. — Im Verschiedenen wurden noch die Namen zweier Mitglieder bekannt gegeben, die sich auf Beifrag ihres Meisters bereit erklärt, bei einem eventuellen Streik weiter zu arbeiten. — Am Dienstag den 27. März, abends 6½ Uhr, findet im „Bürgerverein“ die Wahl zweier Mitglieder zum Gesellenausschuß der Maler statt. — Am Sonntag den 25. März wird die Vereinigung der Maler eine Abstimmung zur Einführung der Gewerbstaxeunterstützung vornehmen. Für Lübeck findet die Abstimmung im Lokale des Herrn Schröder, Leibnizstraße 3, in den Vormittagsstunden von 10—1 Uhr statt.

Jeden Zusammenhang mit den Altonaer Mordtaten leugnet nach den Meldungen bürgerlicher Blätter der hier wegen versuchten Sittlichkeitsverbrechen verhaftete Geschäftsrätsel Hammelmann. Bei ihm wurden zwei Messer gefunden; die Klinge des einen ist stark beschmutzt und die Untersuchung soll ergeben, ob es sich um Blut- oder Hostile handelt. Lieber seinen Aufenthalt am 23. Februar, dem Tage, an dem die kleine Garbers ermordet wurde, kann er bestimmt Angaben nicht machen. Hammelmann ist am letzten Sonntag bei der Polizei in Altona erschienen und hat eine Person namhaft gemacht, die ein Messer besitzt, wie solches auf den Plakaten mit der Auslobung der Belohnung für die Ermittlung des Mörders abgebildet ist. Darauf ist er am Montag vormittag nach Lübeck abgereist. Er ist von schwächster Figur und wegen Diebstahls mit 8 Monaten vorbestraft.

Bei Steckbrieffeststellung festgenommen wurde ein Brunnenbauer aus Tegelshagen, welcher seitens des Amtsgerichts Stolp i. P. wegen Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch und Bedrohung steckbrieflich verfolgt wurde.

Ein Protest gegen die Erhöhung der Gewerbesteuer von dem Verleibe der Gast- oder Schankwirtshaften, sowie des Kleinhandels mit Branntwein oder Spiritus, ist dem Senat und den Mitgliedern der Bürgerschaft vom Gast- und Schankwirteverein mit einer längeren Begründung zugegangen. Der Protest richtet sich auch gegen die Erhöhung des Gebäuhrentariffs für Erlaubnischeine. Da am kommenden Montag die neuen Steuervorlagen in der Bürgerschaft zur Beratung stehen, so dürfte bei dieser Gelegenheit auch der Protest des Vereins der Gast- und Schankwirte zur Sprache kommen. Ob der selbe jedoch viel fruchten wird, ist bei der gegenwärtigen Zusammensetzung der Bürgerschaft mindestens sehr zweifelhaft.

Aus dem Gerichtssaal. Die Kaufleute S. und D. wollten an einem Sonntag mittels Automobils von Doberan nach Blankensee fahren. Unterwegs ging ihnen das Benzin aus und so waren sie sich gezwungen, in Lübeck frischen Vorrat zu kaufen. Das war jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft, da infolge der Sonntagsruhe ihnen niemand etwas verabfolgen wollte. Als es ihnen schließlich gelang, einen Reiter in der Not aufzutreiben, der gegen Geld und gute Worte bereit war, Benzin abzugeben, nahte das Verhängnis in Gestalt eines Schuhmannes, der alle drei wegen Übertrittung der Verordnung bet. Sonnagsruhe notierte. Ein Strafmandat in Höhe von 5 Mr. für jeden war die Folge. Auf erhobenen Einspruch kam das Schöffengericht zu einem freisprechenden Erkenntnis. — 4 Monate Gefängnis erhielt der Arbeiter B., der wiederholt seine Frau mittels gefährlicher Werkzeuge mißhandelt und eine in demselben Hause wohnende Frau St. mit einer Waschwanne geschlagen hat. — Im Huf hat der Arbeiter B. seinen Freund mit einem Schlagring bearbeitet. Strafe: 6 Wochen Gefängnis. — Der Arbeiter B. hat mit dem Arbeiter L. in verschiedenen Rollen Bier getrunken und als letzter nicht mehr ganz zurechnungsfähig war, ihm seine Uhr abgenommen. Vor Gericht gab B. an, dies nur getan zu haben, um L. vor dem Verlust seines Chronometers zu schützen. Das Gericht bewies dies und verurteilte den Angeklagten zu drei Wochen Gefängnis.

Ein heftiger Schneesturm herrschte hier in der verfloßenen Nacht und am heutigen Sonnabend. Durch die

Schneevernebelungen erwachten außer den Fuhrwerken, nemlich den Straßenbahnen mancherlei Hindernisse, deren Überwindung Zeit und Arbeit erfordert. Da der Sturm aus nordöstlicher Richtung brauste, so stand auch Hochwasser zu befürchten. An verschiedenen niedrigeren Gegenden überwölbt die Traur bereits ihre Ufer, doch ist zu hoffen, daß eine ernste Gefahr nicht besteht.

„Fröhlingblüte“, jene von Leiterer nach Strauss'schen Melodien zurechtgestylte Operette, die in der vorigen Winterzeit einen so großen Erfolg hatte, kam gestern im Stadthallen-Theater unter städtischem Beifall zur Aufführung. Im Mittelpunkt des Ganzen stand, wie im vorigen Jahre, Marie Seubert als Hanni. Die Künstlerin spielte diese Partie so leid und übermäßig, daß jeder Mann sich auslachen mußte. bemerkte sei, daß auch die übrigen Rollen durchweg recht annehmbar befehl waren. Das sehr zahlreich erschienene Publikum erfreute sich höchstlich an dem Gebotenen.

Panorama. Das in der Breitestraße 53, 1. Etage, besetzte Städt. Panorama verdient regen Beifall, da es wirklich überraschend süßliche Bilder bietet. Gegenwärtig gelangt eine Partie aus der Schweiz zur Aufführung; besonders die herrlichen Gegenenden und Gärten selbst erregen die Bewunderung der Besucher. Die Stereoskopie führt die sanften Abhänge, die wilden Schluchten, kleinen Wald, bewegtes Wasser mit größter plastischer Naturtreue vor.

Stadthallen-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Marie Seubert absolvierte Sonntag abends 7½ Uhr ihr letztes Gastspiel als Hanni in „Fröhlingblüte“. Nachmittags 4 Uhr geht zu kleinen Preisen Sudermanns Schauspiel „Heimat“ legitim in Szene. — Montag wird „Das Stützungsfest“ Schwanz in 4 Akten von Moser, gegeben. — Im Wilhelm-Theater findet Sonntag eine Aufführung des Lustspiels „Ein unbekanntes Blatt“ von Wolfsberg statt. Das gesamte Schauspielpersonal ist in diesem Stück beschäftigt.

Handelsregister. Am 23. März 1906 ist bei der Stannenbier-Befand-Gesellschaft Lübeck mit beschränkter Haftung mit dem Sig. in Lübeck eingetragen worden. Die Vertretungsbefugnis des Validators ist beendet.

pb. Diebstähle. Gegen einen Lehrling eines hiesigen Eisenwarengeschäfts wurde Anzeige wegen Diebstahls erstattet. Vor etwa 8 Tagen wurde in einem hiesigen Schuhwarengeschäft ein Gelddiebstahl ausgeführt. Als Täter durfte ein stellungsloser Schlosser in Betracht kommen, der in Altona zur Haft gebracht wurde und bei dem noch ein großer Betrag des Geldes vorgefunden wurde. — Von dem Haßslur Uebergrube Nr. 97 ist ein grau gestrichener Wagentrupp abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden.

Burg a. d. E. Einen grauenhaften Selbstmord verübte in Burg a. d. der Arbeiter Ludwig Dose. Er schüttete sich ein Quantum Schiebpulver in den Mund und Hals und entzündete es. Durch die Explosion wurde ihm der Schädel in kleine Stücke zerrissen.

Hamburg. Die Republik der Korruption. Die Republik Hamburg ist trotz ihrer von feinen Fendern gerichteten Bürgertugend eine Brutstätte der Korruption. Als dort vor einigen Monaten Genosse Bäplow in der Hamburger Bürgerschaft (Hamburger Parlament) Antritte machte über „Unregelmäßigkeiten“ in einzelnen Zweigen der Bauverwaltung, zeigten die bürgerschaftlichen Mitglieder der Baudeputation sich sehr entrüstet. Wütend verlangte man Beweise. Da diese aus erklärlichen Gründen nicht sofort auf den Tisch des Hauses niedergelegt zu werden vermochten, wurde eine formelle Heze gegen Bäplow inszeniert. Inzwischen haben sich nicht allein alle Befürwortungen bestätigt, sondern es haben sich noch weit mehr Unregelmäßigkeiten, Unterschleife usw. im Bereich der Baudeputation herausgestellt. Der frühere Bureauvorsteher, der den Staat in recht plumper Weise um Taxe geäußert hat, machte vor kurzem einen Selbstmordversuch, und vor gestern hat sich ein anderer Beamter erschossen, während der Staatsarchitekt Höhnel, der mit den von ihm beaufsichtigten Unternehmern unter einer Decke gespielt hat, hinter schwedische Gardinen geraten ist. So war die Situation geschaffen, als in der Sitzung der Bürgerschaft vom 21. März Bäplow bei der Beratung des Staatsbudgets das Wort ergriff, um auch auf „Unregelmäßigkeiten“ bei den Staatschulbauten hinzuweisen. Während vor Monaten die Weitheit der „Volksvertreter“ lärmte und tobte, verhielt sie sich Mittwoch müschenstill. Herr Persiehl, Mitglied der Baudeputation, erschien sehr bescheiden die Herren von der äußersten Linken, der genannten Behörde ihr Material zu überreichen, damit die bedauerlichen Fälschungen und Unterschleife vor Gericht ihre Stühle finden würden. Genosse E. Fischer erwiderte, daß der von Herrn Persiehl vorgeschlagene Weg zur Aufdeckung der Betrügereien wohl der richtigste wäre, doch hätte man damit schlimme Erfahrungen gemacht. Als seinerzeit ein früherer Angestellter vom Werk und Armenhause gegen dessen Direktor, Morath, eine Denunciation wegen Betrugs einreichte, wurde nicht der Direktor, sondern der Denunziante unter Anklage gestellt und wegen verleumderischer Beklachtung zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Fast einige Jahre später stellte sich heraus, daß Direktor Morath den Staat in viel schlimmerer Weise begangen habe, als von dem früheren Angestellten behauptet wurde. Morath wanderte darauf auf 4½ Jahre ins Gefängnis. Selbst Herr Rothe von der Linken erklärte: Wenn solche Klagen sich von Zeit zu Zeit wiederholen, wenn wir schwere Fälle bei den Bauten sehen, wenn die Unterschleife sich mehrhren, dann liegt es in einem System. Wir müssen sehen, daß wir Beweise bekommen, die den Augenfall reihen. Die Tatsachen zeigen, wie durchaus nötig die Konfrontierung dieses edlen bürgerlichen Bürgertummes ist — einen Zweck, welchem bekanntlich nach der kürzlich vorgenommenen Wahlentscheidung der Hamburger Arbeiter und Kleinbürger dienen soll.

Lauenburg. Tödlicher Unfall. Vom Güterzug Nr. 703 fuhrte am Donnerstag morgen in der Station Lauenburg der Hilfsbremser Wulff aus Lüneburg, der die Schlußbremse bediente, von seinem Sitz herab und erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er nach Verlauf einer Viertelstunde, obgleich ärztliche Hilfe wenigen Minuten zur Stelle war, seinen Geist aufgab.

Segeberg. Ein Großfeuer zerstörte im benachbarten Dorfe Neuenbürg die Gewebe der Husner Schlegel und Lütje, sowie eine Kiste des Husners Dierck.

Kiel. Die Brauereiarbeiter Kiel sind in einer Tarifbewegung eingetreten. Die Forderungen sind im wesentlichen: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohnes, Anerkennung des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuchs, Urlaub und Regelung des Freituns; sie sind der Brauereivereinigung im Laufe dieser Woche zugestellt worden.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 71.

Sonntag, den 25. März 1906

13. Jahrgang

Das sittliche Ideal.

Ja dem parteigünstigen Verlage J. G. W. Dieck Nachfolger ist eine ausgezeichnete Schrift des Genossen Kautsky unter dem Titel: "Ethik und materialistische Geschichtsauffassung" erschienen. In ihm wie uns ihre kritische Würdigung vorbehalten, stellen wir heute einige Ausführungen, die für sich verständlich sind, aus dem Schlussskapitel mit.

So lange es eine Klassengesellschaft gibt, schlägt die herrschende Sittlichkeit, sobald sich ein schärfster Klassengegensatz gebildet hat, stets Unfreiheit, Ungleichheit, Ausbeutung. Und so ist denn das sittliche Ideal aufstrebender Klassen in historischer Zeit stets anscheinend dasselbe gewesen, stets jenes, daß die französische Revolution zusammenfaßte in den Worten: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Es schien, als sei dies Ideal unabhängig von Raum und Zeit in jede Menschenbrust geprägt, als sei es die Aufgabe des Menschen- geschlechts, seit seinem Beginn denselben sittlichen Ideal nachzustreben, als bestrebe die Entwicklung der Menschheit in der allmäßlichen Annäherung an dies Ideal, das ihr beständig vorschwebt.

Aber wenn wir näher zuschauen, so finden wir, daß die Uebereinimmung des sittlichen Ideals in den verschiedenen historischen Perioden nur sehr überflächlich ist, und daß hinter ihr sehr große Verschiedenheiten der gesellschaftlichen Ziele liegen, die den Verschiedenheiten der jeweiligen gesellschaftlichen Situation entsprechen.

Vergleichen wir nur das Christentum, die französische Revolution, die heutige Sozialdemokratie, so finden wir, daß Freiheit und Gleichheit für jede von ihnen etwas ganz anderes bedeuten, je nach ihrer Stellung zum Eigentum und zur Produktion. Das Christentum verlangte nach der Gleichheit des Eigentums in der Weise, daß es seine gleiche Leistung unter alle zu Zwecken des Konsums forderte. Und unter der Freiheit verstand es die Befreiung von aller Arbeit, wie sie auch den Eltern auf dem Felde zuteil wird, die nicht spinnen und nicht weben und sich doch ihres Lebens freuen.

Die französische Revolution wieder verstand unter der Gleichheit die Gleichheit des Eigentumsrechts. Das private Eigentum selbst erklärte sie für heilig. Und die wahre Freiheit war für sie die Freiheit, das Eigentum im wirtschaftlichen Leben nach Gutdünken möglichst profital anzuwenden.

Die Sozialdemokratie endlich schwört weder auf das private Eigentum noch verlangt sie seine Tötung. Sie verlangt keine Vergesellschaftung und die Gleichheit, die sie erpreßt, ist das gleiche Anrecht aller auf die Produkte der gesellschaftlichen Arbeit. Die gesellschaftliche Freiheit endlich, die sie fordert, ist weder die Befreiung von der Arbeit, noch die Freiheit, nach Belieben über die Produktionsmittel zu verfügen und zu produzieren, sondern die Einschränkung der notwendigen Arbeit durch Heranziehung aller Arbeitsfähigen zur Arbeit und durch ausgedehnteste Anwendung arbeitsparender Maschinen und Methoden. Auf diese Weise soll die notwendige Arbeit, die keine freie sein kann, sondern eine gesellschaftlich geregelte sein muß, auf ein Minimum für jeden reduziert und jedem eine ausreichende Zeit der Freiheit gesichert werden, der freien künstlerischen und wissenschaftlichen Betätigung, des freien Lebensgenusses. Gesellschaftliche Freiheit — von der politischen seien wir hier ab — durch möglichste Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit: das ist die Freiheit, die der moderne Sozialismus meint.

Man sieht, daß gleiche sittliche Ideal der Freiheit und Gleichheit kann sehr verschiedene gesellschaftliche Ideale umfassen. Die äußerliche Uebereinimmung des sittlichen Ideals verschiedener Nationen und Völker ist nicht die Folge eines von Raum und Zeit unabhängigen Sittengesetzes, das den Menschen aus einer übernatürlichen Welt her innenwohnt, sondern nur die Folge davon, daß bei allen gesell-

schaftlichen Unterschieden die Grundlinien der Klassenherrschaft in der menschlichen Gesellschaft stets dieselben geblieben sind.

Aus seinem Ursprung begriff sich leicht, weshalb das sittliche Ideal niemals erreicht wird. Es ist nichts als der Komplex der Wünsche und Bestrebungen, die durch den Gegensatz zum bestehenden Zustande hervorgerufen werden. Es ist als Triebkraft des Klassenkampfes, als Mittel, die Kräfte der aufstrebenden Klassen zum Kampfe gegen das bestehende zusammenzufassen und anzustacheln, ein mächtiger Hebel zur Überwindung dieses bestehenden. Aber der neue gesellschaftliche Zustand, der an die Stelle des alten tritt, hängt nicht von der Gestaltung des sittlichen Ideals ab, sondern von den gegebenen materiellen Bedingungen der Technik, dem natürlichen Milieu, der Art der Nachbarn und der Vorfahren der heutigen bestehenden Gesellschaft und so weiter.

Eine neue Gesellschaft könnte also von dem sittlichen Ideal derjenigen, die sie herbeiführt hatten, leicht wesentlich abweichen, um so eher, je weniger die sittliche Entwicklung mit Kenntnis dieser materiellen Bedingungen gepaart war. Das Ideal endete denn auch bisher stets mit einem Katastomax, erwies sich als eine Illusion, nachdem es seine historische Schuldigkeit getan und als Untergang gewirkt hatte, das Alte zu zerstören. Da dem Gegensatz zwischen dem sittlichen Ideal und der durch die soziale Revolution geschaffenen Wirklichkeit erschien dann die Sittlichkeit als etwas, was alle Welt anstrebt, aber niemand erreicht, als das für ethische Wesen unerreichbare. Kein Wunder, daß die Ethik vermeint, die Sittlichkeit sei überirdischen Ursprungs, und unterirdisches Wesen, das an der Erde lebe, sei schuld daran, daß wir ihr Bild stets nur sehnsuchtsvoll aus der Ferne anbeten dürfen, ohne jemals dieses Bild umfassen zu können.

Von diesen himmlischen Höhen wird die Sittlichkeit durch den historischen Materialismus auf die Erde herabgezogen. Wir lernen ihren tierischen Ursprung erkennen und sehen, wie ihre Wandlungen in der menschlichen Gesellschaft durch die Wandlungen bedingt sind, die diese durchmacht, angetrieben durch die technische Entwicklung. Und das sittliche Ideal wird uns jetzt enthüllt in seinem rein negativen Charakter als Widerspruch gegen die bestehende sittliche Ordnung, und seine Bedeutung wird erkannt als Triebkraft des Klassenkampfes, als Mittel, die Kräfte der revolutionären Klassen zusammenzufassen und anzufeuern. Gleichzeitig wird aber auch das sittliche Ideal seiner richtunggebenden Kraft entkleidet. Nicht von unserem sittlichen Ideal, sondern von bestimmten gegebenen materiellen Bedingungen hängt die Richtung ab, die die gesellschaftliche Entwicklung in Wirklichkeit nimmt. Diese materiellen Bedingungen haben schon in früheren Perioden in gewissem Grade das sittliche Wollen, die gesellschaftlichen Ziele der aufstrebenden Klassen bestimmt, aber meist unbewußt.

Erst die materialistische Geschichtsauffassung hat das sittliche Ideal als richtunggebenden Faktor der sozialen Entwicklung völlig deposseziert und hat uns gelehrt, unsere gesellschaftlichen Ziele ausschließlich aus der Erkenntnis der gegebenen materiellen Grundlagen abzuleiten. Damit hat sie zum erstenmal in der Geschichte den Weg gezeigt, wie ein Zurückbleiben der revolutionären Wirklichkeit hinter dem gesellschaftlichen Ideal, wie Illusionen und Täuschungen vermieden werden können. Ob sie auch wirklich vermieden werden, hängt ab von dem Grade der erlangten Einsicht in die Gesetze der Entwicklung und Bewegung des gesellschaftlichen Organismus.

Dadurch wird das sittliche Ideal nicht seines Wirkens in der Gesellschaft entkleidet, dieses Wirkens wird bloß auf sein richtiges Maß zurückgeführt. Wie der soziale, der sittliche Trieb, ist auch das sittliche Ideal nicht ein Ziel, sondern eine Kraft oder eine Waffe im gesellschaftlichen Kampf ums Dasein; das sittliche Ideal ist eine besondere

Waffe für die besonderen Verhältnisse des großen Klassenkampfes.

Auch die Sozialdemokratie als Organisation des Proletariats in seinem Klassenkampfe kann das sittliche Ideal, kann die sittliche Empörung gegen Ausbeutung und Klassenherrschaft nicht entbehren. Aber dieses Ideal hat nichts zu suchen im wissenschaftlichen Sozialismus, in der wissenschaftlichen Erforschung der Entwicklungs- und Bewegungsgesetze des gesellschaftlichen Organismus zum Zwecke des Erkennens der notwendigen Tendenzen und Geste des proletarischen Klassenkampfes.

Freilich, im Sozialismus ist der Fortschritt stets auch ein Kämpfer, und der Mensch läßt sich nicht unfehlbar in zwei Teile zerstreuen, von denen der eine mit dem andern nichts zu tun hat. So bricht auch z. B. in einem Marx mitunter bei seiner wissenschaftlichen Forschung das Wirken eines sittlichen Ideals durch. Aber er ist stets bemüht, und mit Recht, es aus ihr zu verbannen, soweit er vermag. Denn das sittliche Ideal wird in der Wissenschaft zu einer Fehlerquelle, wenn es sich anmaht, ihre Ziele wollen zu wollen. Die Wissenschaft hat es stets nur mit dem Erkennen des Notwendigen zu tun. Sie kann wohl dazu kommen, ein Sollen vorzuschreiben, aber das darf stets nur als eine Konsequenz der Einsicht in das Notwendige auftreten. Sie muß es dagegen ablehnen, ein Sollen ausfindig zu machen, das nicht als eine in der Welt der Erscheinung begründete Notwendigkeit erkannt werden kann. Die Ethik darf stets nur ein Objekt der Wissenschaft sein; diese hat die sittlichen Triebe wie die sittlichen Ideale zu erforschen und begreifen zu machen; sie hat aber von ihnen keine Weisungen zu empfangen über die Resultate, zu denen sie zu gelangen hat. Die Wissenschaft steht über der Ethik, ihre Resultate sind ebenso wenig sittlich oder unsittlich, als die Notwendigkeit sittlich oder unsittlich ist.

Iedessen ist auch bei der Gewinnung und Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnis die Sittlichkeit nicht ausgeschaltet. Kleine wissenschaftliche Erkenntnis bedeutet häufig die Verleugnung überkommen, eingewurzelter, zu festen Gewohnheiten gewordener Anschaunungen. In Gesellschaften, die Klassengegensätze umfassen, bedeutet neue wissenschaftliche Erkenntnis, namentlich solche gesellschaftlicher Zustände, meist aber auch die Verleugnung der Interessen einzelner Klassen. Wissenschaftliche Erkenntnis finden und verbreiten, die unabsehbar ist mit den herrschenden Klassen, heißt diesen den Krieg erklären. Es steht nicht bloß hohe Intelligenz vorans, sondern auch Kampfschärfe und Kampfslust, Unabhängigkeit von den herrschenden Klassen, aber auch und vor allem ein starkes sittliches Empfinden; kostvolle soziale Triebe, einen rücksichtslosen Drang nach Erkenntnis und Verbreitung der Wahrheit, ein heiliges Verlangen, den unterdrückten, aufstrebenden Klassen zu beseitern.

Aber auch dies Verlangen führt irre, wenn es nicht bloß negativ auftritt, als Ablösung der Ansprüche der herrschenden Anschaunungen auf Gültigkeit und als Anteil zur Überwindung der Hindernisse, welche die gegnerischen Klasseninteressen der gesellschaftlichen Fortentwicklung entgegenstehen, sondern wenn es darüber hinaus richtunggebend auftritt und der sozialen Erkenntnis bestimmate Ziele weisen will, deren Erfüllung sie zu dienen hat.

Dadurch aber, daß das bewußte Ziel des Klassenkampfes im wissenschaftlichen Sozialismus aus einem sittlichen Ideal in ein ökonomisches verwandelt wird, verliert es nichts an seiner Größe. Denn was bisher allen Erneuerern der Gesellschaft als sittliches Ideal vorschwebte und von ihnen nicht erreicht werden konnte, dazu sind jetzt zum erstenmal die ökonomischen Bedingungen gegeben, das können wir zum erstenmal in der Weltgeschichte als notwendiges Resultat der ökonomischen Entwicklung erkennen: Aufhebung der Klassen, Aufhebung der Unterordnung der Frau unter den Mann, Überwindung der nationalen Gegensätze, Aufhören der Kriege, ewigen Frieden. Wo gäbe es ein sittlicheres Ideal, das herzlichere Aussichten eröffnet! Und doch sind

Sybil.

Sozialpolitischer Roman von Disraeli.
Übersetzt von Natalie Viebnecht.

45. Fortsetzung.

Sie hängen noch immer an diesen Wahngesilden, teure Sybil, und warum? Es sind keine Visionen des Glück's — glauben Sie mir, Sie sind ebenso wichtig wie niederdrückend. Die Seele Englands ist stets die Seele der aufsteigenden Kasse. Glauben Sie mir, sie ist mit dem Volle, auch wenn sie dieses Gefühl noch nicht bewußt ist. Ihre Anschauungen sind meist Anschauungen einer Generation, die verschwindet. Lassen Sie durch einen unvorhergesehenen Zufall das jetzt mühsam aufrecht erhaltenen Gleichgewicht der parlamentarischen Parteien austören, — und in wenigen Jahren, ein paar früher oder später, muß es austören, — und Sie werden Zeuge sein, wie die neue Seele Englands sich entfaltet und durch raschen Fortschritt das verspätete Handeln wieder gutmachen wird. Ich lebe unter diesen Menschen, ich kenne Ihre innersten Gebräuche, ich beobachte Ihre Triebe und Ihre Sitten, ich kenne die Prinzipien, die Sie eingezogen haben, und ich weiß nichts Bedenklicher, doch diese Prinzipien, wie hinderlich auch die gegenwärtigen Verhältnisse sein mögen, doch Ihre Freiheit tragen müssen. Sie werden dem oligarchischen System verderblich sein. Das zukünftige Prinzip der englischen Politik wird nicht darin bestehen, daß man die Hochstehenden bestellt, es wird kein den Vorrechten feindliches, sondern ein ihrer Ausdehnung günstiges sein. Es wird die Gleichheit zu verwirklichen suchen nicht durch Herabdrückung der Wenigen, sondern durch Erhebung der Vielen."

Nach einer kurzen Pause des Nachdenkens, das durch den Ton der Unterhaltung angeregt war, erhob sich Sybil, sagte, daß sie hoffe, ihr Vater sei jetzt zurückgekehrt und verabschiedete sich von Gremont. Aber auch er stand auf

und wollte sie eine Strecke Weges begleiten. An dem Gartentor blieb sie jedoch stehen und reichte ihm mit einem sanften, trüben Lächeln, die Hand: „Hier müssen wir uns trennen.“

„Der Himmel wird Sie behüten, teure Sybil,“ sagte ihr Gremont, „denn Sie sind eine Pflegelehrerin des Himmels.“

Drittes Kapitel.

Als Sybil sich ihrem Helm näherte, erkannte sie in dem Hof vor dem Hause ihren Vater, begleitet von mehreren Männern, mit denen er im Begriff schien fortzugehen. Sie mußte möglichst mit ihm reden und zögerte also nicht, heranzutreten. Als sie durch das Tor kam, hörten die Männer auf zu sprechen, einige standen zur Seite, alle bewillkommenen sie sehr achtungsvoll. Mit einem oder zweien von ihnen war sie nicht ganz unbekannt — wenigstens dem Namen und der Person nach. Sie verbeugte sich gegen sie und ging raschen Schrittes zu ihrem Vater, der sie gerade bewillkommen wollte, dann sagte sie ruhig und ansehnend gefaßt:

„Wenn Du ausgehen willst, lieber Vater, möchte ich Dich vorher einen Augenblick sprechen.“

„Einen Augenblick, Freunde,“ sagte Gerard, „mit Ihrer Erlaubnis,“ und er begleitete seine Tochter in das Haus. Er wollte in dem Haugang stehen bleiben, allein sie ging voraus in das Zimmer; und Gerard, obgleich in Eile, wortlos wankend, ihr zu folgen. Das Zimmer eingetreten, schloß Sybil sorgfältig die Tür, und während Gerard nachlässig auf der Tischkante saß, oder vielmehr sich an sie anlehnte, sagte Sybil:

„Wir sind jetzt wieder einmal zusammen, lieber Vater, und wollen uns nie wieder trennen.“

Gerard sprang rasch auf, seine Augen leuchteten, seine Wangen flammten: „Es ist Dir etwas angesprochen, Sybil?“

„Nein,“ erwiderte sie, traurig den Kopf schüttelnd, „das nicht, aber Dir wird etwas zustoßen.“

„Wie? mein Kind,“ fragte ihr Vater, in seinem gewöhnlichen Gleichmut zurückfallend, und in dem ungezwungenen, beinahe phlegmatischen Ton sprechend, der ihm eigen war.

„Du bist in Gefahr,“ sagte Sybil, „in großer, unmittelbarer Gefahr. Einmal in diesem Moment, wie ich es erfahren. Ich will keine Geheimniskrämer, aber es ist keine Sitz, auf Einzelheiten einzugehen. Die Regierung will einen Schlag gegen den Konvent führen, sie ist dazu entschlossen. Dieser Aufstand in Birmingham hat die Sache zur Peitsche gebracht. Man hat dort bereits die Führer verhaftet; man wird hier diejenigen verhaften, welche mit den Birminghamern in Korrespondenz stehen.“

„Wenn sie Alle verhaftet wollen, die mit dem Konvent in Korrespondenz stehen,“ erwiderte Gerard, „dann haben sie genug zu tun.“

„Aber Du gehörst zu den Führern,“ sagte Sybil, „Du bist der Mann, den sie zuerst herausgreifen würden.“

„Willst Du, daß ich mich verborge? weil endlich etwas anderes im Werke ist, als eiles Geschwätz?“

„Als Geschwätz! rief Sybil aus. „Oh, mein Vater, welche Gedanken sind das! Es mag sein, daß Worte nicht im Stande sind, uns zu retten, aber schwache Taten sind noch eiller, als Worte.“

„Ich sehe nicht, daß die Taten so schwach sind, wenn ich auch nichts mit ihnen zu tun habe; die vielgerühmte Polizei ist geschlagen, und zwar durch die vereinzelte Bewegung einer unorganisierten Masse. Was, wenn der Aufstand kein vereinelter, wenn das Volk organisiert gewesen wäre?“

„Was, wenn alles anders wäre, wenn alles das Gegenteil von dem wäre, was es ist?“ sagte Sybil. „Das Volk ist nicht organisiert, sein Handeln wird nicht, kann nicht einmütig und übereinstimmend sein; es ist ein Aufbruch, in

re aus nächsterer ökonomischen Erwägungen gewonnen und nicht aus der Bevorrichtung durch die stilischen Ideale der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit, Humanität! Und diese Ausblide sind auch nicht Erwartungen von Zuständen, die bloß kommen sollen, die wir bloß wünschen und wollen, sondern Ausblide auf Zustände, die kommen müssen, die notwendig sind. Allerdings notwendig nicht in dem fatalistischen Sinne, daß eine höhere Macht sie uns von selbst schenken wird, sondern notwendig, unvermeidlich in dem Sinne, wie es unvermeidlich ist, daß die Erfinder der Technik verbessern, daß die Kapitalisten in ihrer Profitier das ganze wirtschaftliche Leben umwälzen, wie es unvermeidlich ist, daß die Lohnarbeiter nach längeren Arbeitszeiten und höheren Löhnen trachten, daß sie sich organisieren, daß sie die Kapitalistenklasse und deren Staatsgewalt bekämpfen, wie es unvermeidlich ist, daß sie nach der politischen Gewalt und dem Umsturz der Kapitalistenklasse trachten.

Der Sozialismus ist unvermeidlich, weil der Klassenkampf, weil der Sieg des Proletariats unvermeidlich ist.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Streit der Formier bei Schmidt u. Zweig in Bielefeld ist zu Gunsten der Arbeiter beendet — Die Arbeiterinnen der Buchdruckerei Bremen u. Klasing in Bielefeld haben den Streit aufgegeben. Es ist ihnen nicht gelungen, ihre Hauptforderung, die vier gewerkschaftlichen Kommissionsmitglieder wieder einzustellen, durchzusetzen. — Der Holzarbeiterverband hat Ende Februar das Jahres 1905 ausweichlich der soeben abgeschlossenen Abrechnung für das vierte Quartal dieses Jahres 130141 Mitglieder, 4346 mehr als am Schlusse des dritten Quartals. — Der dritte Verbandsstag des Verbandes der Tapiszierei und Berufsgenossen wird am 2. Juli 1905 in Frankfurt a. M. abgehalten. — Die Arbeiter der Siemens-Schuckertwerke in Nürnberg sind wieder in eine Bewegung eingetreten. Die Direktion kümmert sich fast gar nicht mehr um die im vorigen Jahre getroffenen Vereinbarungen. — Die Aussperzung der Blätter- und Fliesenleger in Wien endete mit einem Erfolg der Arbeiter — 2000 Kohlenarbeiter in Mons (Belgien) traten in den Ausstand. — Zur Bergarbeiterbewegung in Frankreich. — Die Delegierten der Bergarbeiter sämtlicher Abteilungen im Becken von Anzin stimmten dem allgemeinen Ausstand zu. Aus Bex wird weiter gemeldet: Die Bergwerksgesellschaften wollen den Arbeitern einen Tagelohn von 6 Franks 80 Cent. gewähren. Die Ausständigen verlangen aber 7 Franks 10 Cent. Die Bergwerksgesellschaften hoffen jedoch, daß ein Einverstandnis zwischen ihnen und den Ausständigen bald zu erzielen sei. — Das Referendum in Marceille bezüglich des allgemeinen Ausstandes, das von der Vereinigung der Seelen der Handelsmarine ins Werk gesetzt wurde, ergab 6083 Stimmen für und 734 Stimmen gegen den allgemeinen Ausstand.

Die Gewerkschaften und die bürgerliche Presse. Eine Metallarbeiterversammlung in Halle beschäftigte sich mit der Presse — aber mit der bürgerlichen — und nahm folgende Resolution an: "Die Metallarbeiter von Halle a. S. nehmen Kenntnis von den Pressezeugnissen bürgerlicher Blätter und weisen mit Entkrönung die Behauptung, die Vorsitzende des Deutschen Metallarbeiterverbandes habe aus eigenmächtigen Motiven die Bewegung der Erwerbslage in das Leben gerufen und in feindseliger Weise die Arbeiter in den Kampf hineinzutreiben versucht, zurück. Die Versammlung stellt fest, daß in allen Fällen mit der Erwerbslage beschäftigten Versammlungen dem Deutschen Metallarbeiterverband die Executive übertragen wurde, die Bezirksleitung also stets im Auftrage der Hälischen Metallarbeiter gehandelt hat." Trotzdem aber die bürgerliche Presse bei jedem Arbeiterkampfe die Arbeiter oder deren Führer verleumdet und beschimpft, gibt es doch noch eine ganze Menge gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, die solche Presse untersuchen und für die Arbeiterpresse nur Hohn und Spott haben.

Schmäschinentarif in der Schweiz. Das schweizerische Einigungsamt für das Buchdruckergewerbe hat bezüglich der Arbeit an den Schmäschinen folgenden Entcheid getroffen: Die tägliche Arbeitszeit der Maschinenarbeiter beträgt

den Du verwirklicht bist, und keine Revolution, und Du bringst Opfer und wir sind ein Opfer."

Gerard sah nachdenklich aber nicht besorgt aus. Nach kurzem Schweigen antwortete er:

"Wir müssen uns nicht durch einige Verhaftungen ins Buchdruckergewerbe lassen, Sybil. Dies ist das blinde Drallschlagen einer Regierung, die erschreckt will und selbst erschreckt ist. Ich habe nicht zu dem Ausstand in Birningham geraten, keiner von uns hat dazu geraten. Es ist ein rein zufälliges Ereignis. Keiner von uns war darauf vorbereitet. Aber große Dinge entstehen aus Zufälligkeiten. Ich sage, die Polizei ist geschlagen, und die Truppen sind in Bewirrung — und das geschah ohne Organisation und in einem einzelnen Ort. Ich bin ebenso sehr, wie Du Sybil, gegen schwache Taten, und um Dir das zu beweisen, sage ich Dir, daß wir in dem Augenblick, wo Du anfangst, uns darüber unterhielten, was zu tun ist, damit in Zukunft solches nicht mehr vorkommt. Weder unnütze Worte noch schwache Taten in Zukunft!" fügte er hinzu und machte diese fortzugehen.

Sybil näherte sich ihm voll Zärtlichkeit, sie ergriff seine Hand, wie um ihm Lebewohl zu sagen, hielt sie fest, und sah ihm ins Auge mit einem sanften und ernsten Blick. Dann den Arm um seinen Nacken schlingend und den Kopf an seine Brust legend, flüsterte sie: "O mein Vater, Dein Kind ist sehr unglücklich!"

"Sybil!" rief Gerard im Ton leisen Vorwurfs, "das ist die Schwäche des Weibes, ich liebe sie, kann sie aber nicht tragen."

"Es mag wünschlich sein, es ist aber weise, denn was könnte uns ungünstiger machen, als das Gefühl einer über und schwelbenden, noch unbekannten Gefahr?"

"Und warum Gefahr?" fragte Gerard.

"Warum Geheimnisse?" entwiderte Sybil. "Warum bist Du immer so in Gedanken, mein Vater. Es ist nicht der Druck der Geschäfte, wie Du mir vielleicht sagen würdest, der

8½ Stunden, an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen 8 Stunden. Das Gehminimum für Maschinenseher ist um 25 Prozent höher als das ortsübliche Minimum der Handarbeiter. Der Tarif ist mit Beginn dieser Woche in der ganzen Schweiz in Kraft getreten.

Positive Mitarbeit der Sozialdemokratie. In Apolda scheitert der Genosse Bauder infolge seiner Wahl zum Parteisekretär aus dem Gemeinderat. Die über lokale "Apoldaer Zeitung" schreibt dazu: "Bauder hat der Gemeindevertretung 14 Jahre angehört. Mit ihm verliert das Kollegium eines seiner beständigsten Mitglieder. Er hat seinen Standpunkt sachlich und mit Geschick vertreten, aber auch bei zahlreichen Gelegenheiten gezeigt, daß ihm das Wohl der Gemeinde am Herzen lag."

Noch eine Konfiskation. Die "Mittelb. Sonntags-Zeitung", unser Ciepener Parteivogel, ist beschlagnahmt worden, und zwar die Nummer vom 11. März. Das liegt sicherlich auf, wenn man den Anlaß der Beschlagnahme erfährt. Das Blatt hat, wie andere Zeitungen auch, aus einem oberhessischen Kreisblatt (!!) des darin enthaltenen drohigen Druckschlagers wegen einer Notiz wiedergegeben über die Silverhochzeit des Kaiserpaars; dieser unfreiwillige Beitrag für die humoristische Ecke soll nun Gott weiß was für ein Schwerverbrechen sein.

Aus Nah und Fern.

Vater und Tochter. Aus Breslau wird berichtet: Vor 1½ Jahren verschwand die 12jährige Tochter eines Schlächtermasters in Oberschlesien. Der Volksmund brachte damals das Gerücht auf, der Vater habe sie in Kindermordet und in die Wurst gehackt. Der Fleischer verlor seine Existenz und wurde auch in Untersuchung gezogen, die jedoch ergebnislos verlief. Nun war aus dem Groß-Rosenauer Rettungshause vor kurzem ein Mädchen entlaufen, und ein Gendarm in Oberschlesien griff ein vagabondierendes Mädchen auf in der Meinung, es sei das entlaufen. Da Groß-Rosen stellte sich dies als Irrtum heraus, man behielt das Mädchen aber dennoch in Fürsorge. Das Mädchen behauptete, keine Eltern mehr zu besitzen, und gab einen falschen Namen an. Bei den fortgeleiteten Nachforschungen nach seiner Herkunft erinnerte man sich der Angelegenheit des Schlächtermasters in Oberschlesien. Man ließ ihn nach Groß-Rosen kommen. Er mußte sich im Zimmer verstecken, während man das Mädchen nochmals einem Verhör unterzog. Es blieb dabei, keine Eltern zu haben und behauptete sogar, hinter dem Sarge des Vaters hergegangen zu sein. Nun forderte man das Mädchen auf, sich einmal umzudrehen, ob es den Mann kenne, der im Winkel stehe. Schlussend gesehen stand es nun, daß der Mann sein Vater sei. Dieser konnte sich kaum lassen vor Freude darüber, daß der Verdacht des Mordes nun von ihm genommen. Das völlig verwahrloste Mädchen, das Monate in keine Schule gekommen war und die ganze Zeit vagabondiert hatte, wurde der Fürsorgeanstalt überwiesen.

Gransame Folgen der Fürsorgeerziehung. Die dritte Strafammer des Landgerichts II in Berlin verbündete dieser Tage gegen den Fürsorgezögling Oskar Höppner nicht wegen eines Erpresses in der Lichtenberger Fürsorgeanstalt. Die Fürsorgezöglinge halten vor einiger Zeit sich gegen die "Fürsorge" aufgelehnt und fügten durch eine Meuterer, die mit Prügelset verbunden war, aus der Anstalt zu entkommen gefucht. Dem Angestellten wird die Mabelsführerschaft zur Last gelegt. Der gut Zeit der Tod erst 18 Jahre alt gewesene Angestellte wurde zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die Möglichkeit solcher ungeheueren Strafe spricht nicht zugunsten der Fürsorgeanstalt.

Schwerpunkt. In ihrer Wohnung vergiftet aufgefunden wurden in Berlin der Stubenmaler Kaufmann und seine Ehefrau Auguste. Hinterlassene Briefe geben als Grund Schwerpunkt infolge des Todes ihres einzigen Kindes an.

Beim "Heunig"-Spielen erschossen. Berliner Blätter berichten: Vorgestern nachmittag ging Frau Spann aus der Eberlystraße 50 nach ihrem Laubengrundstück hinter der Landsberger Allee, um den Garten zu bearbeiten; sie nahm ihren 10 Jahre alten Sohn Rudolf mit. Der Knabe benutzte einen Seitenweg, an dem vier andere Kinder, "Hennig und Schwanen" spielten. Plötzlich sah ein Knabe, der sich

einen solchen Bechel in einem so offenen und helteren Gesäß her vorbringt. Der Druck der Geschäfte ist nicht annähernd so groß, kann es nicht sein, wie in der ersten Zeit Eures Zusammenseins, als das Auge des ganzen Landes auf Euch gerichtet war und Ihr in Verbindung mit allen Teilen des Landes wart. Wie oft sagtest Du mir, daß es keine Geschäfte gäbe, die Dir zu mühevoll sind. Nun seit Ihr in alle Winde zerstreut; keine Beratungen, keine Komitee-Sitzungen, wenig Korrespondenz; und Du selbst bist immer in diesen Gedanken, immer grübelnd, immer in geheimer Beratung mit Leuten, die, wie ich weiß — denn Stefan hat es mir gesagt — die Prediger der Gewalttätigkeit sind, der Gewalttätigkeit, die vielleicht einige von Ihnen im Mund führen, aber nicht ausüben werden; zum Teil vielleicht Verräter, im besten Fall hiruberbrannte Toren."

"Stefan ist vorurteilsvoll", entgegnete Gerard; er ist ein Phantast, er ergeht sich in unmöglichem, und wenn möglich, wenig erfreulichen Träumen. Er kennt nicht das Gefühl des Landes, nicht den Charakter seiner Landsleute. Das englische Volk will nicht durch sozialistische Aktionen glücklich gemacht werden, es will seine Rechte — Rechte, welche mit den Rechten der anderen Klassen verträglich sind, aber ohne welche die Rechte der andern Klassen nicht sicher sein können und nicht sicher sein sollen."

"Stefan ist wenigstens Dein Freund, mein Vater, und früher schätzest Du ihn hoch."

"Das tu ich auch jetzt noch, und liebe ihn von Herzen. Ich liebe ihn wegen seiner Fähigkeiten und seines bedeutenden Wissens. Stefan ist ein Gelehrter; ich mache keine Ansprüche einer zu sein, aber ich fühle den Herzschlag des Volkes und kann die Zeichen der Zeit verstehen, Sybil. Stefan sprach immer sehr gut bei uns in Romberg, als wir nichts zu tun hatten. Allein jetzt müssen wir handeln, oder Andere werden für uns handeln. Stefan ist kein praktischer Mann, er hat sige Ideen, Sybil, und das ist sein Fehler."

allein in einer Gefährdung befand, daß Spann hilflos und nicht wieder auffand, während die anderen vier stillig davonschliefen. Die Frau eilte hin und sandt ihren Sohn tot dazliegen. Ein Arzt, der mit dem Reviervorsteher kam, kannte nur noch feststellen, daß der Tod durch einen Schuß in den Rücken, der das Herz verletzt hatte, sofort eingetreten war. Die Leiche wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhaus gebracht. Die Nachtwächter nahmen nach dem Schuß wieder sofort eingelöst. Ein Mann hatte gescherzt, wie ein Revolver auf dem Felde etwas vergrub; man ging dieser Spur nach und entdeckte in der Erde einen Revolver, aus dem ein Schuß abgefeuert worden war. Diese Waffe wurde von dem Schuhmacher Telge aus der Landsberger Straße als seine Eigentum erklärt. Sein Sohn Otto halte sie sich angereignet, um sie beim "Heunig"-Spielen in der Laubentloge zu benutzen. Hier nahmen außer ihm noch die 14 und 11 Jahre alten Söhne Max und Georg des Schuhmachers Schwarz aus der Landsberger Allee und ein höher noch unbekannter Knabe teil. Der jüngere Schwarz spielte, wie die weiteren Erzählungen ergaben, den "Heunig". Er floh durch die Laubentloge, verfolgt von Telge und den anderen Gespielern, die zu "Schuhleute" waren. Während gerade der kleine Spann vorüberging, tauchte plötzlich der Verfolgte vor Telge auf. Dieser schlug die Waffe an und drückte ab. Die Kugel durchbohrte Spann den Rücken und das Herz. Der Unglückschuh sagte, daß er geglaubt habe, der Revolver sei nicht geladen. Telge konnte seinen Sohn vom Polizeipräsidium einholen mit nach Hause nehmen.

Eine "Kulturtat". Wegen Ermordung des Oberstleutnants Roos verurteilte das Düsseldorfer Schwurgericht die Gebrüder Blümers und die Ehefrau des jüngeren zum Tode.

Wieder Elser. Der frühere Stadtknecht Lieb von Lubwigsbach wurde vom Schwurgericht wegen fortgesetzter Vergangen im Auto und Unterschlagung von rund 61 000 M. zu über Jahren Haft im Justizhaus, abgültig drei Monaten Untersuchungshaft, verurteilt.

Eigenartiger Selbstmordgrund. In Berlin erschoss sich ein Lieutenant Georges d'Herbilly, weil er vom Gericht verurteilt worden war, einem Knaben, den er beim Schuhmacherschen unwillkürlich verletzt hatte, eine lebenslängliche Rente zu bezahlen.

Ein vernünftiges Urteil. Das Schwurgericht in Acciona sprach einen Bauern frei, der 12 Monate hindurch Frauen und Mädchen auf öffentlicher Straße, teilweise unter Anwendung von Gewalt die Böpfe abschneidet. Er wurde für unverantwortlich erklärt wegen völliger Geisteskrankheit. — In Deutschland, "ja da sind wir zu gewöhnlich, da kommt so was nicht vor".

Das Erdbeben auf Formosa. "Daily Telegraph" meldet aus Tokio: Infolge teilweise Wiederherstellung der Verbindungen gelangten jezt Einzelheiten über das große Erdbeben auf der Insel Formosa hierher. Danach wird die Zahl der Umgelommenen auf mehrere Tausend geschätzt. Die ganze Insel wurde durch Erdbebe erschüttert, die vom frühen Morgen des 17. März bis spät in die Nacht hinein fortwanden. Leichte Erdbeben wurden auch in Japan verspürt, so in Hamamotsu, während in der Nacht und am folgenden Morgen fünf deutliche Erdbebe wahrgenommen wurden. Telegramme aus Formosa melden, daß die blühenden Orte Datario, Matsbilo und Shinko vollständig zerstört worden sind. In Nagi sind zweihundert Eingeborene und sieben Japaner ums Leben gekommen. Die Behörden verrichten ihre Geschäfte entweder unter offenem Himmel oder in schnell zusammengezimmerten Hütten. Zu Datario wurden etwa hundert Tote gezählt. Der Sachschaden ist ungebener.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 23. März 1905.

Butter.

I. Qualität	M. 118—125
II. Qualität	119—118
Ferner:	
Gehörlose und ältere Bauernbutter	105—108
Galizische und ähnliche	94—96
Schlesw. und holst. Bauernbutter	—
Russische und ähnliche	108—110
Finnische Ware	—
Amerikanische	—

"Ja aber Gewalt und Handeln gleichbedeutend, mein Vater?" fragte Sybil.

"Ich sprach nicht Gewalt."

"Nein, aber Du sagst so aus. Ich kenne die Sprache Deines Gesichtes, selbst das Zucken Deiner Lippen. Wie Du und Stefan mich jetzt belehrtet — und glaubt, es war richtig — sollte unser Handeln daran bestehen, durch eine geordnete und verständige Agitation den Nachweis zu liefern, daß wir unsere Entledigung empfinden, und daß es weder menschlich, noch klug, noch gut oder weise ist, uns in diesem Zustand zu belassen. Das tatest Du und es war wohl getan; die Achtung der Welt, selbst deiner, die unsere Interessen und Meinungen nicht teilen, wurde Dir nicht verweigert, — und sie kann Niemand verweigert werden, ber die moralische Gewalt ausübt, welche aus einer guten Sache und großen Talenten entspringt. Du hast diese Gewalt, dieses herrlichste Kleinod", sagte Sybil mit Bewegung — mein Vater, — Du hast diese unwiderstehliche Gewalt Dir aus der Hand schlagen lassen."

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.
Von der Neuen Gesellschaft, Sozialistische Wochenschrift, Herausgeber: Dr. Heinrich Braun und Lily Braun (Verlag: Berlin W. 15). Preis für das Einzelheft 10 Pf., pro Monat 40 Pf., pro Vierteljahr 1,20 M. Probehefte werden auf Verlangen kostenlos geliefert) ist soeben das 12. Heft des 2. Bandes erschienen, das folgenden Inhalt hat: Glossen: Courtois. — Am Grabe Eugen Richters. — Kein Fall Briand. — Die Nationalliberalen. — Allerhand Gerechtigkeit. — Susan B. Anthony. — Das brandenburgische Provinzialschulkollegium als General. — * * * Das konstitutionelle Barenreich. — Karl Beuthner: Die Internationale und der Krieg. — Otto Hue: Als das Zentrum noch nicht Regierungspartei war. — Philipp Scheidemann: Ein Vorschlag. — Leo Berg: Berliner Theater. — Horace Traubel: Das Blut der Märtyrer.

Ludwig Prösch, Buchbinderei,
gegenüber dem Catharinenum empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.

N. Kowitz, Tapetier und Dekorateur,
Königstraße 41, empfiehlt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten.

Sämtl. Sorten Weine u. Spirituosen,

Grimm's

feinst. Doppelkummel, Krummesser,
Buntkoh-Kümmel
empfiehlt zu billigsten Preisen.

Carl Grimm

Wein- u. Spirituosenhandlung,

Rosenstraße 10. Fernruf 1811.

Willy Koch,

Jahuttechniker,

Lebeck, Holstenstr. 21.

Goldene u. silb. Uhren

gut und billig.

L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft
Leibnizstraße 35.

Spirituosen

Krummesser und Buntkoh-Kümmel
im Kleinverkauf und Winkelschank.

Louis Klein, Hünstr. 94.

Adolf Hübner, Uhren u. Gold-
warenhandlung, Münchhausen 13.

Es ist Tatsache, daß ich die meisten Vor-
lobungs-Ringe an meine Arbeiter-Stun-
dhaft verlasse.

G. Grentfeld, Goldschmied, Sandstr. 19

Empfehlungs - Karten

Die Druckerel des Lüb. Volksboten.

Täglich
in allen Verkaufsstellen:

Frisches

Kraft-Dauer-Brot.

C. Siemers, Struckmühle.

Fernrufreiter 1110

Kleinverkauf jüml. Spirituosen

in bekannter fabelloser Güte.

Hermann Blank

Gronsforder Allee 51, Ede d. Stahlhorststraße.

Billiges

Volksgetränk!

Trinkt
H. Bülc's Misch-Kaffee!

Pfund 60 und 80 Pfg.
in 1/4 und 1/2 Pfund.

Die Mischungen enthalten keinerlei
künstliche Farbstoffe, keine havarierte
Bohnen (die vom Seewasser beschädigt)
und sind frei von jedem Beschwerungs-
mittel.

H. Bülc

Breitestraße 54. Fernruf 149.

Gamen - Niederlage

Ernst & v. Spreckelsen

Aug. Paetow, Ziegelstr. 14.

Bom Abbruchlager

Wollig zu verkaufen: Türen, Windfächer, Fensterläden, Fenster, eichene und föhne Balken, Bretter, Baupl., Träger, Rohre, Dachpfannen. Brennholz: Linnen Mtr. 4,50 Mt., Sack 60 Pfg. B. Hartog, Kanalstraße, Ede d. Glodenkiekerstr.

Bommerlunder

feinster Tafel-Getreide-Aquavit

Wäsche mit
Herrn-
und
Frauen-
Gütern
zu haben

Überall zu haben

Otto Albers

Markt 4

empfiehlt zur Konfirmation die neu eingetroffenen großen Sendungen:

Kohlmarkt 10

Konfirmandinnen-Jacketts

445 575 645 750 845 900 bis 1750 Mk.

Eine Partie, von früheren Jahrgängen, Stück jetzt 200, 2,50 und 3,00 Mk.

Konfirmanden- u. Jünglings-Anzüge

gute Verarbeitung

kompl. Anzug 675 800 950 1100 bis 2750 Mk.

Sämtliche Frühjahrs-Neuheiten in allen Artikeln sind eingetroffen.

Sie erhalten bei allen Einkäufen rote Lubeca-Marken.

Betten-Duve, gr. Burgstrasse 32.

Bettfedern, Daunen, Aussteuerartikel

Grätz-Anfertigung. Billigste Preise.

Rabattmarken werden ausgegeben.

Extra-Angebot für Konfirmanden - Anzüge.

- | A. | Konfirmanden-Anzug
aus diamantschwarzem Chevrot | 7.50 Mk. |
|----|---|-----------|
| B. | Konfirmanden-Anzug
aus tiefschwarz. Satin und Kammgarn, sehr haltbar | 12.50 Mk. |
| C. | Konfirmanden-Anzug
aus K'garn, sehr gerippt, erprob'l im Dragen | 16.50 Mk. |
| D. | Konfirmanden-Anzug
aus Nachener Kammgarn, elegante Verarbeitung | 21.00 Mk. |

Jackett- u. Rock-
Anzüge f. Herren
12.50, 16.50, 24.-

Spezialität:
Richtungsstücke für
starke Herren.

Knaben-Anzüge
in großer Auswahl
3.50, 4.75, 6.50.

Rote Rabattmarken!

Konfirmanden-Anzüge

in denkb. größter Auswahl a. Cheviot, Kauingarn, Diagonal, Tuchkammigarn, Drapé, Foulé etc.
700 950 1200 1450 1600 1850 2100 2400 2650 2900 3100 3300 3600 Mk.

Lehrlings-Ausrüstungen

für jeden Beruf,
in unübertroffener
Auswahl
u. stärkster Näharbeit.

Für die **Frühjahrs-Saison** empfehlen wir in überwältigender Auswahl
und in bekannt mustergültiger Verarbeitung, elegantem Sitz und modernen Stoffen:

Herren-Jackettanzüge **Herren-Gehrockanzüge** **Herren-Frühjahrspaletots**

9,00, 12,50, 16,00 bis 56,00 Mk.

26,00, 30,00, 37,00 bis 62,00 Mk.

10,00, 14,00, 18,50 bis 16,00 Mk.

Knaben-Anzüge

2,00, 2,75, 3,50 bis 25,00 Mk.

Knaben-Pyjacks

3,25, 4,50, 6,00 bis 18,00 Mk.

Anfertigung seiner Herrengarderoben u. Rob. Jünglings-Anzüge, wie Jossous, neueste Stosse.
mit geringer Preiserhöhung.

6,00, 8,50, 11,00, 14,50 bis 35,00 Mk.

Spille & v. Lüftmann

Fernspr. 1545.

LÜBECK.

Sandstrasse 17.

Grösstes u. vornehmstes Spezialhaus am Platze f. feine Herren- u. Knaben-Garderobe.

Verein für Feuerbestattung Lübeck.

Ordentliche
General-Versammlung

am Donnerstag den 29. März
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr,
im Restaurant „Bauhütte“,
Fischstrasse 9.

Tages-Ordnung:
1. Entgegennahme des Jahres-Berichtes
und der Rechnungslage.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Entlastung des Vorstandes für die
Geschäftsleitung in 1905.
4. Wahl von 3 Vorstandsmitgliedern
für das gesamte ausscheidende 3
Jahre.
5. Belehrung von 2 Rechnungsprüfern.
6. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung! Kohlenarbeiter!

Verband der Hafenarbeiter
und Berufsgenossen.

Sektions-
Versammlung
am Montag den 26. März 1906
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50–52.
Tages-Ordnung:
Innere Sektionsangelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Welt-Restaurant

(früher Tivoli).

Ein Volkshaus für Jedermann,
Sammelpunkt vergnügter Seelen,
Gemütlichstes Lokal der Umgegend,
Häufiglichverkehrung am Hause,
Man verlange Robattmarken!

Diesen Sonnabend und Sonntag:
für 15 Marken 1 Glas Bier,
50 1 Kavalierfette,

100 1 Taschenmünze.

Erg. Heinrich, der Gemüthsche.

Inhalt: 33 $\frac{1}{2}$ % Ruhe,

33 $\frac{1}{2}$ % Humor,

33 $\frac{1}{2}$ % Mutterwitz.

Parole ist und bleibt „Weltrestaurant“.

Friedrich-Franz-Halle
heute Sonntag:
Familien-Grünzchen

Gustav Gläde.

Bearbeitungsvorstand: Für den gelungenen Gebrauch der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Küche aus Nachvorsorge“ sowie der um P. L. geschriebenen Artikel und Redaktion: 2500 Mark. - Bearbeitungsvorstand für die Rubrik „Küche und Nachvorsorge“ sowie die mit P. L. geschriebenen Artikel und Redaktion: Paul Schmid.

Central-Kallen.

Dankwartsgrube 20–22.

Jeden Sonntag:

Großer Tanz

in beiden Sälen.

Ausgang 5 Uhr. Ende 11 Uhr.

Louisenthal.

Morgen Sonntag:

Große Tanz-Musik

w. Gloe.

Gesellschaftshaus Möllershof.

Jeden Sonntag:

Tanzkränzchen.

Waisen-Heil.

Morgen Sonntag:

— Tanz —

Neu-Lauerhof.

heute:

Großes Tanz-Gränzchen

Ausgang 4 Uhr.

Petersen's Klubhaus

Hartengrube 25/27.

6. u. 16. freies

Großer Grünzchen.

Genin.

Am Sonntag den 25. März 1905:

Grosser Tanz.

Hierzu lädt freundlich ein

Ernst Rehbein.

Steinraderbaum.

Am Sonntag den 1. April

Grosse Tanzmusik

wozu freundlich einlädt

Wilh. Behnke.

Vereinshaus

Johannisstraße 50–52.

Sonntag:

in den Gaststuben

Unterhaltungs-Musik.

Wakenitz-Bellevue.

Benefiz-Ball der Bedienung

heute Sonntag den 25. März.

Ausgang 6 Uhr. Herren 50 Pf., eine Dame frei.

Hierzu lädt freundlich ein Die Bedienung.

Verein der Musikfreunde.

Sonntag den 25. März 1906

abends 7 Uhr

im Kolosseum:

45. Volkstüm. Konzert

(Orchester: 52 Musiker.)

Leitung: Konzertmeister Schwabe.

Solisten, die Herren B. Couraet (Clarinette) und Herr Willmann (Xylofon).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Fantasi a. d. Oper „Aida“ G. Verdi.

Vorspiel zu „Hänsel u. Gretel“ E. Humperdinck.

Ouverture zu „Dichter u. Bauer“ F. v. Suppé.

Wiener Blut, Walzer Joh. Strauss.

Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

Tiergarten.

Arnimstrasse 51.

Angenehmer

Familien-Aufenthalt.

Ein Klavier steht den werten Gästen

zur gefälligen Benutzung zur Verfügung.

W. Grammersdorf.

Panorama

Breitestraße 53, 1. Etg.

Schweiz

Schaffhausen, Rheinfall,

Tamina-Quelle, Zürich etc.

Arbeiter-Turn-Verein.

Einladung zum

März-Ball verbunden mit Schauturnen

am Sonntag den 25. März 1906

im „Vereins haus“, Johannisstraße 50–52.

Ausgang 5 Uhr. Ende 2 Uhr. Eintritt 50 Pf., Damen frei.

Das Komitee.

— „FLORA“ —

Konzerthaus.

Neu eröffnet.

Im großen Saal: Tanzkränzchen. Verstärktes Orchester.

Im Café-Restaurant: Grosses Konzert. Regimentskapelle.

Eintritt in sämtliche Räume frei.

Ausgang 4 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Max Siems.

Verantwortlicher Redakteur: Für den gelungenen Gebrauch der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Küche aus Nachvorsorge“ sowie der um P. L. geschriebenen Artikel und Redaktion: 2500 Mark. - Bearbeitungsvorstand für die Rubrik „Küche und Nachvorsorge“ sowie die mit P. L. geschriebenen Artikel und Redaktion: Paul Schmid.